Aktiv statt resigniert

Aktivierende Befragung arbeitsloser Menschen in Friedrichsthal

Mikroprojektträger: Bewohnervertretung Kolonieschacht

Mikroprojekt im Programm LOS – Lokales Kapital für soziale Zwecke

STADTVERBAND SAARBRÜCKEN
STADT FRIEDRICHSTHAL
LOS LOKALES KAPITAL FÜR SOZIALE ZWECKE
gefördert vom: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds

– Friedrichsthal, Mai 2007–

Projektgruppe „Aktiv statt resigniert“

Volker Dorscheid	Bewohnervertretung Kolonieschacht
Elisabeth Junk	Bewohnervertretung Kolonieschacht
Lydia Fried	Caritas Gemeinwesenarbeit Friedrichsthal
Werner Hubertus	Caritas Gemeinwesenarbeit Friedrichsthal
Desiree Schütz	Caritas Gemeinwesenarbeit Friedrichsthal
Achim Ickler	Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Angela Huwig	Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Lokales Kapital für soziale Zwecke

WAS IST „LOS“?

LOS steht für das Programm: „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ – ein Modellvorhaben gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Europäischen Sozialfond (ESF). Der Europäische Sozialfonds ist der Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investitionen in die Humanressourcen. In ausgewählten Gebieten können bundesweit Kleinstvorhaben, so genannte Mikroprojekte, finanziell unterstützt werden.

Durch LOS soll die Beschäftigungsfähigkeit von Menschen unterstützt und erhöht werden, die am Arbeitsmarkt besonders benachteiligt sind. Der soziale Zusammenhalt im Gebiet wird gestärkt, verbunden mit der Möglichkeit für Einzelne, Anschluss an den Arbeitsmarkt zu finden.
Dadurch kann das Gemeinwesen sein eigenes soziales und wirtschaftliches Potential besser ausschöpfen und über den Förderzeitraum von LOS hinaus weiter entwickeln. Ein weiterer Schwerpunkt von LOS ist die Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit.

LOS richtet sich an die Bewohner/Innen und Initiativen der Gebiete, die gemeinsam an der Lösung der Sozialen Probleme arbeiten und vor allem die Eigeninitiative der Betroffenen stärken. Viele dieser Initiativen kommen nicht zum Tragen, da ihnen die nötigen finanziellen Mittel, Unterstützung und fachkundige Beratung fehlen. Hier will LOS Abhilfe schaffen.

Gefördert werden:
Mikroprojekte, die zur Erhöhung der Beschäftigungschancen für am Arbeitsmarkt benachteiligte Menschen beitragen, und die mit einer Verbesserung der sozialen und beruflichen Integration einhergehen. In diesem Zusammenhang werden auch Maßnahmen zur Förderung von Toleranz und Demokratie unterstützt.
Konkret können über LOS folgende drei Projekttypen gefördert werden:
Aktionen zur Förderung der beruflichen Eingliederung, z.B. Maßnahmen gegen den Schulabbruch benachteiligter Jugendlicher, Qualifizierung durch Projekte zur Wohnumfeldverbesserung, für gemeindenahe Dienstleistungen ...
Unterstützung von Organisationen und Netzen, die sich für benachteiligte Menschen am Arbeitsmarkt einsetzen, z.B. Aktivitäten lokaler Vereine, Festigung lokaler Netzwerke, Erwerbslosens elbsthilfeinitiativen ...
Existenzgründungen und die Gründung von sozialen Betrieben

Antragsteller:
können z.B. Einzelpersonen, Wohlfahrtsverbände, Genossenschaften, Initiativen, örtliche Unternehmen, Vereine Kirchengemeinden, Lehrstellenbündnisse, Bildungs- und Maßnahmeträger sein.

Wo gibt es Informationen? Stadtverband Saarbrücken • Jugendamt, FD 51.5
Karsten Schmidt

Heuduckstr. 1 • 66117 Saarbrücken
Telefon: 06 81-50 65 154 • Fax: 06 81-50 65 195
Mail: karsten.schmidt@svsbr.de

STADTVERBAND SAARBRÜCKEN · STADT FRIEDRICHSTHAL · LOS LOKALES KAPITAL FÜR SOZIALE ZWECKE · gefördert vom: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend · EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds

Vorbemerkung

„Nicht über Menschen reden, sondern mit ihnen!“
Diesen Slogan könnte man als eine handlungsleitende Idee sehen, die die Grundlage des LOS-Mikroprojekts
„Aktiv statt resigniert – Aktivierende Befragung arbeitsloser Menschen in Friedrichsthal“
ist. Bewohnervertretung Kolonieschacht und Caritas Gemeinwesenarbeit Friedrichsthal (GWA) wollen hier gemeinsam das gesellschaftliche Problem der Arbeitslosigkeit aus der Sicht derer beleuchten, die die Verlierer der aktuellen Umwälzungen in Gesellschaft und Arbeitsmarkt sind.

Obwohl zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahrzehnte nachgewiesen haben, dass die hohe strukturelle Arbeitslosigkeit ein Ergebnis unserer Art des rein auf Gewinnmaximierung ausgerichteten Wirtschaftens ist, versucht die veröffentlichte Diskussion erfolgreich den Eindruck zu erwecken, dass wir es hier mit einem rein individuellen Problem zu tun zu haben: „Die sind selbst schuld, die wollen ja nicht arbeiten, wer Arbeit will, der findet auch Arbeit…“.

Aus persönlicher Erfahrung in unserer Lebenswelt als BewohnervertreterInnen und professioneller Erfahrung der GWA wissen wir, dass das so nicht stimmt. Aber diese Diskussion hat Auswirkungen: auf die Selbstwahrnehmung von Betroffenen, auf die Art und Weise wie über sie geredet wird, auf die Art und Weise, wie mit Arbeitslosen umgegangen wird. Aber was denken Arbeitslose über ihre Situation, wie erleben sie die Folgen für sich und ihre Familien, welche Strategien haben sie entwickelt um mit der Situation fertig zu werden und wo sehen sie Hoffnung für sich, selbst aktiv eine Veränderung ihrer Situation herbeiführen zu können?

Diesen Fragestellungen sind wir in unserer Untersuchung nachgegangen und stellen Ihnen hier die Ergebnisse vor. Aber dies ist nur ein Teil. Wir haben den Befragungsprozess auch genutzt, um nach den Ressourcen und Potenzialen von Menschen zu fragen und werden mit ihnen gemeinsam weiter nach Wegen aus der Arbeitslosigkeit und hin zu einer gerechten Teilhabe an unserer Gesellschaft suchen.

Wir sehen diesen Bericht auch als Beitrag zur Diskussion und Weiterentwicklung des Programms „Soziale Stadt“ in Friedrichsthal.

Wir danken uns für die freundliche Unterstützung dieses Projektes bei: Stadtverband Saarbrücken, Stadt Friedrichsthal, Evangelische Pfarrgemeinde, Katholische Pfarrgemeinde St. Marien, Neue Arbeit Saar, Academia Sulzbach, Institut für betriebliche Bildung, ARGE Sulzbach, Sulzbacher Tafel.

V. Dorscheid

Volker Dorscheid
Stellvertretender Sprecher
Bewohnervertretung Kolonieschacht

Werner Hubertus
Projektleiter
Caritas Gemeinwesenarbeit

STADTVERBAND SAARBRÜCKEN
STADT FRIEDRICHSTHAL
LOS
LOKALES KAPITAL FÜR SOZIALE ZWECKE
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

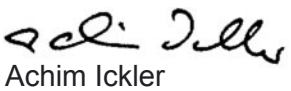
Eines vorweg:

die Aktivierende Befragung ist zwar ein aus den Sozialwissenschaften entlehntes Instrument, keineswegs jedoch eine sozialwissenschaftliche Methode im engeren Sinne. Sie möchte es auch gar nicht sein – im Gegensatz zur wissenschaftlichen Arbeit ist ihr Ziel nicht allein die Analyse eines Ist-Zustandes, sondern immer auch ein Eingreifen in und dadurch die Verbesserung von Lebensbedingungen. Die strikte Trennung von Forschendem und Forschungsobjekt – oberstes Primat jeder klassischen empirischen Arbeit – ist für die Aktivierende Befragung nicht haltbar. Statt dessen sollen auf der Grundlage einer Befragung Prozesse in Gang gesetzt werden, die auch nach der wissenschaftlichen Arbeit weiter bestehen. Zur Einarbeitung in die Methode sei auf das „Handbuch Aktivierende Befragung“ von Maria Lüttringhaus und Hille Richers verwiesen; ein kurzgefasster Einstieg findet sich in „Aktivierende Befragung – Ein praktischer Leitfaden“, herausgegeben vom Caritasverband für Saarbrücken und Umgebung e.V., zu beziehen über die gleiche Adresse wie die vorliegende Broschüre.

Zunächst soll der Untersuchengsgegenstand – hier arbeitslose Menschen aus Friedrichsthal – in seiner Komplexität angemessen erfasst werden. Hierzu bietet sich ein qualitativer Zugang mittels einer leitfadengestützten Befragung an. Im folgenden Schritt geht die „Aktivierende Befragung“ dann über die soziologische Befragung hinaus. Das sozialarbeiterisch-aktivierende Element besteht in einer Zusammenkunft der Befragten oder auch Zukunftswerkstatt, innerhalb derer die Ergebnisse rückgemeldet und weitere Arbeit geplant werden kann. So gesehen handelt es sich bei der „Aktivierenden Befragung“ um eine Mischform aus sozialwissenschaftlichem Forschungsinstrumentarium und sozialarbeiterischem Handwerkszeug.

Was den sozialwissenschaftlichen Forschungsstand zum Thema Arbeitslosigkeit aus Betroffenenperspektive anbelangt, muss dieser als defizitär bezeichnet werden. Die wesentlichen Rahmenbedingungen eines Lebens mit sozialstaatlicher Unterstützung sind zwar bekannt. Auch der schwierig nachzuweisende Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und gesundheitlichem Befinden wurde in einer Vielzahl von Forschungsarbeiten herzustellen versucht. Eher ungewöhnlich ist es dagegen, die Sichtweise von Betroffenen, die man als die eigentlichen Experten begreift, einzunehmen. Hierzu finden sich kaum empirische Arbeiten. Einen Anstoß zu geben, eben diese Perspektive stärker in die Forschung mit einzubeziehen erschien uns wichtig und angemessen.

So gesehen haben wir mit der „Aktivierenden Befragung“ für Betroffene und Experten einen Stein angestoßen, von dem wir uns erhoffen, dass er noch weiter rollen und andere in seiner Umgebung ebbenfalls in Bewegung setzen wird.



Achim Ickler
Diplom-Soziologe

Zugänge

Nach der Diskussion der Ergebnisse des letzten Friedrichsthaler Sozialberichts in einer Sitzung der Bewohnervertretung Kolonieschacht wurde festgestellt, dass der Anteil an Arbeitslosen im nahen Umfeld der Kolonie sehr hoch ist. Der Bericht gab die Zahl der Menschen an, machte aber nur speziell für die Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen Aussagen über deren Einschätzung ihrer Situation. Es wurde die Idee entwickelt, in einem eigenen kleinen Forschungsprojekt Arbeitslosen aus den Quartieren 1 und 2 die Möglichkeit zu geben, ihre Sicht der Dinge darzulegen und dies an eine interessierte Öffentlichkeit weiterzugeben. In einem Dialog zwischen Bewohnervertretung und CaritasmitarbeiterInnen wurden die Grundkonzeption entwickelt und Arbeitsabsprachen getroffen. Die Bewohnervertretung erklärte sich bereit, in Kooperation mit der GWA einen Antrag an „LOS – Lokales Kapital für soziale Zwecke“ zu stellen und die Vorfinanzierung zu übernehmen. Weiterhin arbeitete sie mit im Rahmen der Projektgruppe. Die inhaltliche Federführung übernahm die GWA. Gemeinsame Ausgangsüberlegung war, dass die Betroffenen selbst Experten ihrer Lebenswelt sind und nicht die Experten von Außen. Als Methode wurde die Aktivierende Befragung gewählt, mit der sowohl Bewohnervertretung als auch GWA bereits gute Erfahrungen gemacht hatten.

Arbeitslosigkeit ist am Kolonieschacht seit jeher ein wichtiges Thema und die Auswirkungen sind tagtäglich in der Lebenswelt der Bewohner und damit auch der Bewohnervertretung erfahrbar.

Die Sozialberatung in den Stadtteilbüros der GWA in der Feldstraße, am Kolonieschacht und im Rechtsschutzsaal Bildstock wird zum größten Teil von arbeitslosen Menschen aufgesucht, die hier Rat und Hilfe suchen. Über ein Drittel der besprochenen Probleme stehen im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit eines Familienmitglieds.

Das Thema Arbeitslosigkeit spielt in der GWA auch im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit eine große Rolle. Zahlreiche Kinder haben arbeitslose Eltern, immer wieder kommt es vor, dass die Teilnahme von Kindern (aber auch Eltern) an einer Aktion aus Geldmangel scheitert oder zu scheitern droht.

Das Problem Arbeitslosigkeit zeigt sich jedoch nicht nur von der finanziellen Seite. Die ratsuchenden Menschen sprechen auch häufig familiäre, gesundheitliche oder soziale Probleme an.

Ziel unserer Befragung war es, zu erfahren, wie es arbeitslosen Menschen geht.

Über die finanzielle Situation hinaus sollte bei unserer Befragung auch das persönliche Empfinden und Zurechtkommen mit der Arbeitslosigkeit befragt werden.

Aus den besonders von Arbeitslosigkeit betroffenen Quartieren I und II wollten wir 25 % aller Arbeitslosen befragen (55 Personen). Diese sollten entsprechend der Verteilung in den Quartieren zu 75 % ALG-II-EmpfängerInnen und zu 25 % ALG-I-EmpfängerInnen sein.

Da diese Menschen bei weitem nicht alle unsere in den Quartieren gelegenen Beratungsstellen Feldstraße und Kolonieschacht aufsuchen, waren wir also darauf angewiesen, zusätzlich zu den uns bereits bekannten Betroffenen (meistens ALG-II-EmpfängerInnen) über andere Organisationen oder durch direkte Ansprache weitere arbeitslose Menschen für die Befragung zu gewinnen.

Das stellte sich als schwieriger heraus, als wir angenommen hatten. Wir wurden in vielfältiger Weise aktiv und knüpften Kontakte zu unterschiedlichen Personen und Organisationen.

Am Markttag bauten wir einen Stand auf dem Friedrichsthaler Marktplatz auf, um so Menschen anzusprechen und für unsere Befragung zu gewinnen. Wir sprachen zahlreiche Menschen an, kamen auch mit vielen (nicht Arbeitslosen) ins Gespräch und stellten fest:

- Viele arbeitende Menschen haben große Vorurteile gegenüber Arbeitslosen („Die wollen ja gar nicht arbeiten.“)
- Wenige Menschen kennen Arbeitslose.
- Diejenigen, die selbst einmal arbeitslos warten, haben während der Arbeitslosigkeit nicht darüber geredet, hatten aber im Nachhinein ein großes Bedürfnis, ihre Situation zu schildern.
- Diejenigen, die in ihrer eigenen Familie oder im Bekanntenkreis Arbeitslose und ihre Situation kennen, begrüßten unsere Befragung, konnten aber niemanden überzeugen, teilzunehmen.

Wir besuchten die „Sulzbacher Tafel“ an Tagen der Lebensmittel-Ausgabe. Hier trafen wir zwar viele Arbeitslose, konnten jedoch für unsere Befragung nur wenige Menschen gewinnen. Dies lag zum größten Teil daran, dass nur wenige Arbeitslose aus den beiden Friedrichsthaler Quartieren hier anzutreffen waren. Im Gespräch mit den Wartenden stellten wir fest, dass Menschen ohne Fahrgelegenheit oder von weiter entfernten Wohngebieten die Tafel seltener besuchen.

Wir sprachen bei den beiden Friedrichsthaler Kirchengemeinden (evangelisch und katholisch) vor, die beide mitten in den Quartieren liegen. Wir baten dort darum, Arbeitslose auf unsere Befragung aufmerksam zu machen und deutlich zu machen, wie wichtig eine Teilnahme sei. Daraufhin konnte die Leiterin des evangelischen Kindergartens 4 Eltern(teile) ansprechen, die schließlich auch an unserer Befragung teilnahmen. Hier wurde uns deutlich, dass das Thema Arbeitslosigkeit in den Kirchengemeinden offensichtlich nur eine weniger wichtige Rolle spielt, obwohl beide Pfarrer sehr sensibel für das Thema waren und unsere Befragung auch sehr begrüßten. Menschen ohne Arbeit sprechen wahrscheinlich auch in der Kirchengemeinde wenig über ihre Situation, versuchen vielleicht auch, ihre Arbeitslosigkeit zu verheimlichen. Von den schließlich auch nach ihrem Freizeitverhalten Befragten war nach eigenen Angaben auch nur eine Person im kirchlichen Bereich aktiv.

Über das Sozialamt Friedrichthal knüpften wir Kontakte zu den vor Ort tätigen Bildungsträgern. Über die LeiterInnen konnten wir zahlreiche MaßnahmeteilnehmerInnen ansprechen und befragen. Hier fanden wir am wenigsten Skepsis gegenüber unserer Befragung vor. Wir vermuten, dass bei den Maßnahmen das Thema Umgang mit Arbeitslosigkeit eine Rolle spielt und die Betroffenen daher weniger Scheu haben, darüber zu reden.

Besuche bei der ARGE und bei der Bundesagentur für Arbeit führten nur zu wenigen Interviews. Möglicherweise hatten die arbeitslosen Menschen doch die Vermutung/Befürchtung, die Befragung gehe von der Bundesagentur oder der ARGE aus.

Auch aufgrund von Zeitungsberichten meldeten sich keine Menschen für die Befragung.

Weiter stellten wir folgendes fest:

-Viele Frauen über 50 definieren sich nicht als arbeitslos und nahmen folglich auch an unserer Befragung nicht teil. Diese Frauen hatten ihr Leben lang einen Lebensentwurf, der die Versorgung von Mann, Kindern und Hauhalt vorsah. Dass sie nun, während der Arbeitslosigkeit ihrer Männer auch selbst als arbeitslos gelten und ebenfalls Bewerbungen schreiben müssen, selbst wenn noch schulpflichtige Kinder im Haushalt leben, verstehen sie nicht. Viele dieser Frauen waren auch nicht zu Interviews bereit.

-EmpfängerInnen von ALG I, die noch weniger als ein Jahr arbeitslos sind, konnten von uns nur schwierig und in geringer Zahl gewonnen werden. Die wenigen, die uns Rede und Antwort standen, berichteten von ihrer Angst vor Hartz IV und dem Ausgegrenztsein.

-Selbst BewohnerInnen vom Kolonieschacht und aus der Feldstraße, die die CaritasmitarbeiterInnen und auch das BefragerInnen-Team gut kannten, nahmen nicht alle an unserer Befragung teil. Bei vielen Menschen herrschte eine große Angst davor, keine Antworten zu wissen oder etwas Falsches zu antworten.

Auch wenn wir letztendlich nur 80 % der eigentlich geplanten Interviews führen konnten, dürfen wir mit unserer Arbeit sehr zufrieden sein. Wir haben ein Thema öffentlich gemacht, nämlich arbeitslos zu sein, über das nur wenig aus der Perspektive der eigenen Betroffenheit gesprochen wird. Während der Teil der Öffentlichkeit, der nicht arbeitslos ist, häufig zu Wort kommt, werden Betroffene nur selten gehört. Die TeilnehmerInnen an der Befragung waren auch zum Teil sehr erleichtert, sich endlich einmal ihren Frust von der Seele reden zu können.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen
Zugänge

I.	***Theoretischer Teil***	***9***
1.	Definition	9
2.	Die Arbeitslosen von Marienthal	9 - 10
3.	Psychosoziale Folgen und moderierende Variablen	10 - 12
4.	Das Ende des Normalarbeitsverhältnisses - Typen von Erwerbskarrieren	12
5.	Jugenderwerbslosigkeit	13
6.	Probleme und Widersprüchlichkeiten der Erwerbslosigkeitsforschung	13
II.	***Empirischer Teil***	***14***
1.	Charakterisierung der Stichprobe	14 - 18
2.	Ergebnisse	18
2.1	Lebenszufriedenheit und Lebensgestaltung	18
2.1.1	Lebenszufriedenheit	18 - 19
2.1.2	Freizeitgestaltung	19 - 23
2.1.3	Gesundheit	23 - 24
2.2	Zukunftsvorstellungen und Aktivitätsniveau	24 - 30
2.3	Beurteilung von Arbeitsagentur und ARGE	30 - 32
2.4	Erfahrungen mit 1- Euro-Jobs	32
2.5	Kenntnis von Anlaufstellen	33
2.6	Bereitschaft zu Engagement	34
3.	Ergebnisse nach Typen	35
3.1	Tpen von Erwerbskarrieren	35
3.1.1	Ergebnisse zu Typ 1 : diskontinuierliche normalisierte Erwerbskarriere	35 - 36
3.1.2	Ergebnisse zu Typ 2: kontinuierliche kritische Erwerbskarriere	37 - 38
3.1.3	Ergebnisse zu Typ 3: diskontinuierliche kritische Erwerbskarriere	38 - 39
3.2	Weitere Typenbildungen	39 - 40
4.	Zukunftswerkstatt	40 - 43
	Exkurs:	
	Die Situation auf dem Arbeitsmarkt	***44***
	1. Entwicklung und aktuelle Trends	44 - 47
	2. Entwicklung nach ausgewählten Strukturmerkmalen	48 - 49
	3. Entwicklung und aktueller Stand im Bereich des SGB II	50
5.	Fazit und Handlungsempfehlungen	51 - 53
	Anhang I: Qualitative Sozialforschung	53
	1. Grundprinzipien und Anwendungsmöglichkeiten	53 - 54
	2. Einzelfallanalyse	54
	3. Datenerhebung	55 - 56
	4. Datenauswertung	56
	Anhang II: Interviewerleitfaden	***56 - 57***
	Anhang III: Literaturliste	***58 - 59***

Arbeitslosigkeit – aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

1. Definition

Die Frage, wann eine Person als arbeitslos gilt, wird kontrovers diskutiert und ist nicht zuletzt von politischer Bedeutung. Es gibt mehrere konkurrierende Definitionen (z.B. die vom statistischen Bundesamt verwendete der ILO- International Labour Organisation), aber keine, die allen Ansprüchen gerecht wird. Da in der vorliegenden Studie auf die Daten der Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg zurückgegriffen wurde, wird die Definition gemäß §§ 16 und 119 des Sozialgesetzbuches III (SGB III) verwendet. Als arbeitslos gilt, wer

- keine oder nur eine weniger als 15 Stunden pro Woche umfassende Erwerbstätigkeit ausübt,
- eine versicherungspflichtige Beschäftigung sucht und dabei den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit zur Verfügung steht,
- sich persönlich bei der Agentur für Arbeit oder einem kommunalen Träger arbeitslos gemeldet hat,
- momentan nicht an Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik teilnimmt.

Die so gewonnen Zahlen geben die registrierte Arbeitslosigkeit wieder. Nicht berücksichtigt wird die verdeckte Arbeitslosigkeit, also Personen, die sich erst gar nicht arbeitslos gemeldet haben.

2. Die Arbeitslosen von Marienthal (Jahoda, Lazarsfeld & Zeisel, 1933)

Die 1933 veröffentlichte soziographische Studie von Marie Jahoda et al. ist ein Klassiker der empirischen Sozialforschung. Die Ergebnisse sind angesichts der anhaltenden Aktualität des Problems sowie angesichts struktureller Massenerwerbslosigkeit auch heute noch von Bedeutung. Jahoda et al. forschten in Marienthal, einem Ort in der Nähe von Wien, der eigens gegründet worden war, um die Beschäftigten einer anzusiedelnden Fabrik unterzubringen. Infolge der Schließung dieser Fabrik wurde ein Großteil der Einwohner mit einem Schlage arbeitslos. Die Forscher gaben sich nun als Helfer, Erziehungsberater, Verteiler von Kleidung etc. aus, um unauffällig verdeckte Beobachtungen machen und möglichst viele Daten sammeln zu können. So legten sie über Familien Karteikarten an, erforschten Lebens- und Konsumverhalten von Erwachsenen und Schulkindern und berücksichtigten auch Daten aus ärztlichen Untersuchungen bzw. Umsatzzahlen von Lebensmittelläden.

Neben der zentralen Funktion, das für den Lebensunterhalt notwendige Geld zu erwerben, ermöglicht Arbeit (Jahoda, 1975, zit. nach Büssing 1992):

1. regelmäßige, anforderungshaltige Tätigkeit
2. Verfolgen gemeinschaftlicher Ziele
3. soziale Kontakte außerhalb des engeren sozialen Kreises der Familie
4. sozial vermittelte Zeiterfahrung innerhalb gesetzter fester Zeitstrukturen
5. anerkannten Status mit Auswirkungen auf die persönliche Identität

Erwerbslose fühlen sich in allen fünf Punkten mehr oder weniger verarmt.

Die wichtigsten Folgen langandauernder Erwerbslosigkeit waren:

- die Erwerbslosigkeit hat lähmende Wirkung
- das Zeitbewusstsein verfällt
- die Freizeit wird zu einem „tragischen Geschenk“
- das kulturelle und soziale Leben entwickelt sich zurück
- die sozialen Beziehungen zwischen den Einwohnern verändern sich (v.a. Verschlechterung)

Jahoda teilte die ca. 400 Familien in vier Typen ein:

- Ungebrochene (23 %) - kommen weiterhin mit ihrem Leben klar
- Resignierte (69 %) – leben äußerlich weiter wie bisher, die Handlungsstrukturen sind intakt, haben aber von der Einstellung her aufgegeben (eine Vorform von Typus 3)
- Gebrochene (8 %) - Handlungsstrukturen sind zerstört, dabei unterschieden in Verzweifelte, die versuchen, soweit möglich, ihren Lebensstandard zu wahren und Apatische, die verelenden und verwahrlosen

An die Ergebnisse von Jahoda ist das Vierphasenmodell von Eisenberg und Lazarsfeld (1938) angelehnt. Demzufolge können folgende Phasen ab Eintritt in die Erwerbslosigkeit unterschieden werden, welche nicht unbedingt alle durchlaufen werden müssen:

1. Phase des Schocks
2. Phase des Optimismus
3. Phase des Pessimismus
4. Phase des Fatalismus

Eine Grundthese der Arbeitslosenforschung leitet sich aus diesem Modell ab: mit zunehmender Dauer der Erwerbslosigkeit steigen ihre psychischen und sozialen Kosten (vgl. Büssing 1992, 8).

Aus heutiger Perspektive werden statt phasen- eher prozessorientierte Modelle diskutiert. Erwerbslosigkeit erscheint aus dieser Perspektive oft nur als (vorläufiger) Endpunkt bereits früher einsetzender negativer Berufskarrieren (vgl. ebd., 9).

1. Einstieg in negative Berufskarrieren oder unsicheres Arbeitsmarktsegment
2. Einstieg in die Erwerbslosigkeit
3. Situation in der Erwerbslosigkeit
4. Beendigung der Erwerbslosigkeit aus unterschiedlichsten Gründen (neue Beschäftigung, Rente, Krankheit, Weiterbildung etc.)
5. längerfristige Konsequenzen für die weitere berufliche Biographie

Die von Jahoda et al. vor mehr als siebzig Jahren gefundenen Ergebnisse leiteten eine ganze Reihe von Nachfolgeuntersuchungen ein. Die materielle Not von Arbeitslosen bzw. Ihren Familien war in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts sicherlich ausgeprägter als heute. Dafür dürfte der psychische Druck, der auf Arbeitslosen lastet, in heutiger Zeit größer sein als damals. „Erwerbslosigkeit bedroht so in Europa nicht länger die unmittelbare physische Existenz, sondern hat sich in ihren Auswirkungen stärker „psychologisiert“: Gefährdet sind lokale Verankerung, Konsumniveau und Lebensstil“ (Frese & Mohr 1978, 285) Ihr methodologischer Forschungsansatz (die verdeckte systematische Beobachtung) ist aus heutiger Perspektive allerdings ethisch nicht mehr zu vertreten.

3. Psychosoziale Folgen und moderierende Variablen

Der Zusammenhang zwischen Erwerbslosigkeit und negativen psychosozialen Folgen konnte in vielen Studien rezitiert werden. Einfache Kausalnachweise können allerdings aufgrund der Komplexität des Ursache-Wirkungs-Gefüges nicht geführt werden. So stellt die differentielle Erwerbslosigkeitsforschung fest, dass nicht nur die Risiken und Chancen, arbeitslos zu werden, ungleich verteilt sind, sondern auch die psychischen und gesundheitlichen Risiken im Erwerbslosigkeitsprozess selbst (vgl. Büssing 1992, 10).

Eine gute Erklärungsbasis bietet das transaktionale Stresskonzept von Lazarus und Launier (1981). Dort wird von folgenden Grundprinzipien ausgegangen:

- Stress entsteht durch die Einwirkung eines Stressors auf den Organismus, wird als unangenehm empfunden und ruft Kompensationsbemühungen zu seiner Bewältigung (Coping) hervor
- Die Folgen der Belastung sind abhängig von den zur Verfügung stehenden Bewältigungsmöglichkeiten
- Diese wiederum sind abhängig von den zur Verfügung stehenden Ressourcen, welche als Moderatorvariablen angesehen werden (vgl. Büssing 1992):
  - **>** Sozioökonomische und psychosoziale Ressourcen (familiärer Status, soziale Unterstützung, finanzielle Situation, Angebot an Hilfe und Beratung etc.)
  - > Individuelle Fähigkeiten (Alter, Geschlecht, Gesundheit, Bildung, Qualifikation, Belastbarkeit, Selbstwertgefühl, Attributionsstil, Arbeitsorientierung, frühere Erfahrungen mit Erwerbslosigkeit etc.)
  - > Bewältigungskompetenzen
- Negative Folgen der Belastung treten dann auf, wenn die Ressourcen aufgebraucht sind, die Belastung allerdings weiterhin bestehen bleibt

Der Eintritt in die Arbeitslosigkeit wird als Schockerlebnis oder als Stressor empfunden. Gemäß dem Vierphasenmodell folgt auf den Schock die Phase des Optimismus. Diese ist durch intensiven psychophysischen Aufwand charakterisiert, mit dem man sich gegen die Erwerbslosigkeit wehrt. Es wird erwartet, den Zustand in absehbarer Zeit überwunden zu haben. In dieser Phase sind auch positive Effekte des Arbeitsverlustes nachweisbar, hervorgerufen durch den Wegfall der mit der Arbeit verbundenen Belastung, insbesondere dann, wenn noch keine finanziellen Probleme bestehen (mehr Kontaktmöglichkeiten, mehr Freizeit, Erwerbslosigkeit als Möglichkeit der Neuorientierung).

Gelingt es dem Arbeitslosen trotz aller Bemühungen nicht, in gewisser Zeit wieder eine Beschäftigung zu finden, tritt er in die Phase des Pessimismus ein und erlebt seine Situation zunehmend als belastend. Die zur Bewältigung des Stressors notwendigen Ressourcen schwinden und die Anfälligkeit für psychophysische Störungen steigt. Die Erwerbslosigkeit selbst wird zum Hindernis bei der Stellensuche. In erster Linie werden als negative Folgen genannt (vgl. Jahoda, 1938; Frese & Mohr, 1978):

- Ökonomische Deprivation (Verlust der Möglichkeit zur finanziellen Bedürfnisbefriedigung, wird als unangenehm empfunden)
- zeitliche Desorientierung (Verlust der Arbeit als tages- und lebensstrukturierendes Element, Sonn- und Feiertage verlieren an Bedeutung)
- Anstieg familiärer Kontakte (Rückzug in die Familie, wobei belastende Faktoren und Spannungen gegenüber den positiven Aspekten meist überwiegen)
- Soziale Isolation (Rückgang sozialer Kontakte, später Stabilisierung auf niedrigerem Niveau)
- Psychosomatische Störungen und Erkrankungen (Verlust des Selbstwertgefühls, Kontrollverlust, Passivität, Pessimismus, Anomia, Erfahrungen von Hilflosigkeit und Abhängigkeit, Depressionen)
- Deviantes Verhalten (z.B. Alkoholismus)

Unter Umständen setzt nun ein Teufelskreis ein: gemäß der Theorie der gelernten Hilflosigkeit (Seligmann, 1975) wird ein Mensch hilflos, wenn er eine gewisse Zeit die Erfahrung gemacht hat, keine Kontrolle über seine Umwelt ausüben zu können. Die Folgen davon sind Apathie, Pessimismus und Resignation, was sich wiederum negativ auf die Einschätzung und Bewältigung zukünftiger vergleichbarer Situationen auswirkt.

4. Das Ende des Normalarbeitsverhältnisses - Typen von Erwerbskarrieren

Unter Normalarbeitsverhältnis versteht man eine stabile, auf Dauerhaftigkeit angelegte und sozial abgesicherte abhängige Vollzeitbeschäftigung, deren Rahmenbedingungen (Arbeitszeit, Lohn, Sozialversicherung etc.) vertraglich geregelt sind. Normalarbeitsverhältnisse müssen von Stabilität und längerer Dauer gekennzeichnet sein, weil sie für viele Arbeitnehmer die einzige Einkommensquelle darstellen und diese daher in besonderer Weise vom Arbeitgeber abhängig sind. Ein weiteres sich daraus ergebendes Element ist die Weisungsgebundenheit des Arbeitnehmers vom Arbeitgeber (vgl. Fuchs-Heinritz et al. 1995, Stichwort: Normalarbeitsverhältnis). Seit Jahren geht der Anteil der Normalarbeitsverhältnisse zurück, was sich u.a. an der zunehmenden Zahl von Beschäftigten im Niedriglohnsektor, einem gelockertem Kündigungsschutz und sich vergrößernden kollektivvertragslosen Bereichen niederschlägt. In diesem Zusammenhang spricht man von der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses.

Damit in Zusammenhang stehend können typische Verlaufsmuster von Erwerbskarrieren im Lebensverlauf gebildet werden. Ludwig unterscheidet vier Idealtypen, die sie in normalisierte und kritische Erwerbsverläufe unterteilt (vgl. Ludwig 1996, 122ff):

- **kontinuierliche normalisierte Erwerbskarrieren -** Sie sind gekennzeichnet durch das Vorhandensein stabiler Erwerbsmuster im Sinne des Normalarbeitsverhältnisses. Der soziale Status bleibt über den Lebensverlauf hinweg stabil oder erhöht sich.
- **diskontinuierliche normalisierte Erwerbskarrieren -** In dieser Gruppe finden sich erwerbstätige Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen (befristete Beschäftigungen, schlecht entlohnte Beschäftigungen, Teilzeitbeschäftigungen etc.). Entsprechend häufig kommt es zu Stellen- und damit verbundenen Statuswechseln. Insbesondere in Abhängigkeit von weiteren Faktoren (z.B. Alter) besteht die Gefahr des sozialen Abstiegs.
- **kontinuierliche kritische Erwerbskarrieren -** Hier scheitert die Erwerbskarriere erst spät im Lebenslauf. Die Betroffenen sind Jahre, oft Jahrzehnte ohne wesentliche Unterbrechungen mehr oder weniger erfolgreich in ihrem Beruf tätig, bis kritische Lebensereignisse einen meist abrupten Bruch einleiten. Hier findet faktisch ein mehr oder minder dramatischer sozialer Abstieg statt. Die Aufstiegschancen sind nicht so gering wie im oben genannten Fall und hängen von weiteren Faktoren ab, insbesondere Alter, Geschlecht und Qualifikation.
- **diskontinuierliche kritische Erwerbskarrieren -** Dies sind die typischen Armutskarrieren. Die Erwerbskarriere ist früh destabilisiert z.B. aufgrund fehlender Ausbildung. Marginalisierung zeichnet sich bereits früh ab und der Lebensverlauf ist geprägt von in rascher Folge wech selnden Erwerbs-, Erwerbslosigkeits- und sonstigen Auszeiten. Ein echter sozialer Abstieg findet bei diesem Typus im Grund genommen gar nicht statt, da der Betroffene eigentlich schon immer marginalisiert war. Die Chancen, aus dem Verlauf auszusteigen sind sehr gering.

5. Jugenderwerbslosigkeit

Was alle diese Ausführungen anbelangt, stehen Jugendliche und junge Erwachsene als Berufseinsteiger vor besonderen Schwierigkeiten. Eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben innerhalb der Jugendphase besteht neben der Individuation in der Integration in die lebensbestimmenden gesellschaftlich anerkannten Mitgliedsrollen. Eine der zentralen Rollen ist die Berufsrolle (vgl. Kieselbach 1985, siehe dazu auch Konzept der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst, 1956). Das Arbeits- und Leistungsprinzip wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im allgemeinen Konsens kaum infrage gestellt (vgl. Shell-Studie 2000). Neben der Konkurrenz um die besten Ausbildungsplätze besteht für sie zusätzlich die Schwierigkeit, den Übergang von Ausbildung in Beschäftigung zu bewältigen, wo sie mit Berufserfahrenen um die offenen Stellen konkurrieren. Auch hier kumulieren sich auftretende Risiken im zeitlichen Verlauf: wer schon nur mit Mühe eine Ausbildung gefunden hat, muss beim Berufseinstieg mit weiteren Problemen rechnen. Insbesondere für Hauptschulabsolventen verschlechtern sich die Chancen zunehmend (vgl. Heller & Fischer 1997, 82f). Erwerbsbiographische Studien zeigen, dass der Erwerbseinstieg für Jugendliche heute später stattfindet als noch vor zwanzig Jahren. Insbesondere für gering qualifizierte Jugendliche hat sich das Erwerbslosigkeitsrisiko deutlich erhöht. Die soziale Herkunft erweist sich zudem für eine wachsende Zahl von jungen Menschen als nachteilig in Schule, Ausbildungs- und Berufssystem.

Zur Bewältigung der Erwerbslosigkeit wenden Jugendliche unterschiedliche Strategien an. Ein Ende der 80er Jahre in Oldenburg durchgeführtes Forschungsprojekt klassifiziert sie in verschiedene Muster (vgl. Vonderach, 712ff):

- Herstellung berufsbiographischer Normalität: langfristiger Versuch, adäquate Arbeit oder Ausbildung zu finden, v.a. bei bereits beruflich Qualifizierten
- Herstellung einer relativ anspruchslosen erwerbsbiographischen Normalität: Suche nach unqualifizierter Tätigkeit, v.a. bei männlichen Jugendlichen mit niedriger Schulbildung
- biographisch- berufliche Sinnsuche: Erwerbslosigkeit als Zeit der Neuorientierung, v.a. bei Frauen mit mittlerer Schulbildung
- Optimale Nutzung sozialstaatlicher Unterstützung, v.a. bei langzeitarbeitslosen jungen Männern

6. Probleme und Widersprüchlichkeiten der Erwerbslosigkeitsforschung

Für die Forschung ergeben sich einige spezifische Probleme sowohl methodischer als auch inhaltlicher Art, von denen die wichtigsten abschließend kurz angerissen werden sollen.

- Zur Erfassung der langfristigen Folgen von Arbeitslosigkeit benötigt man Längsschnittstudien über lange Zeiträume, problematisch sind Kosten, Durchführbar- und ethische Vertretbarkeit
- Kausalhypothesen sind in der psychologischen Forschung eigentlich nur aus experimentellen Settings ableitbar, was aber bei diesem Forschungsgegenstand kaum praktikabel ist
- Wirkungszusammenhänge sind so komplex, dass Kausalnachweise kaum geführt werden können (Bsp. Zusammenhang zwischen Erwerbslosigkeit, Alkoholismus, Gesundheit und anderen Faktoren)
- Es finden sich objektive Widersprüche bzgl. der Folgen von Arbeit und Erwerbslosigkeit, da sowohl das eine als auch das andere zu negativen psychosozialen Folgen führen kann (Leiden an der Arbeit vs. Leiden ohne Arbeit, vgl. Bonß & Heinze, 1984)
- Die Dynamik und Zeitabhängigkeit der Moderatorvariablen selbst sind schwierig in die Settings mit einzubeziehen (z.B. verändert sich das soziale Unterstützungsverhalten im Verlauf der Erwerbslosigkeit erheblich)
- Neuere Untersuchungen neigen dazu, den Einfluss von Familie und sozialer Gemeinschaft auf die Folgen von Erwerbslosigkeit zu vernachlässigen (psychologisierende Verkürzung)

II. Empirischer Teil

1. Charakterisierung der Stichprobe

Die Grundprinzipien bzw. Anwendungsmöglichkeiten qualitativer Sozialforschung werden in Anhang I ausführlich dargestellt. Als Datenerhebungsmethode wurde das problemzentrierte Leitfadeninterview gewählt. Um die Daten aufzeichnen zu können, wurde das Interview jeweils von zwei InterviewernInnen geführt, von denen eine/r das Interview führte, während die/der andere für die schriftliche Fixierung der Antworten zuständig war. Im nächsten Schritt wurden die Daten mittels des Statistikprogramms GrafStat codiert, d.h. zur Auswertung in den PC eingegeben. Die vorliegenden Daten waren zweierlei Art:

1. quantitative Daten (v.a. Daten zur Sozialstatistik)
2. qualitative Daten (Einstellungen, Meinungen der Befragten)

Mit den quantitativen Daten wurden einfache statistische Berechnungen durchgeführt. Zur Datenauswertung der qualitativen Daten wurden zunächst die Interviewbestandteile umformuliert. Als zweiter Schritt wurde Verallgemeinerung angestrebt und entsprechende Oberkategorien gebildet. Dabei war darauf zu achten, dass die so gefundenen Kategorien das Ausgangsmaterial noch angemessen repräsentieren. Die so gefundenen Kategorien konnten nun bzgl. der Häufigkeit ihrer Nennungen ausgezählt und so statistisch ausgewertet werden.

Zum Untersuchungsgegenstand wurden Menschen gewählt, welche die folgenden drei Merkmale erfüllen mussten

- Arbeitslos im Sinne der gewählten Definition
- Volljährig
- Hauptwohnsitz in Friedrichsthal

Insgesamt wurden so zwischen Dezember 2006 und März 2007 44 Personen befragt. Die Interviews fanden vornehmlich in Privathaushalten der Befragten statt, daneben im Nachbarschaftstreff der Caritas GWA in der Feldstraße, im Gemeinwesenbüro am Kolonieschacht sowie in den Räumlichkeiten der örtlichen Weiterbildungs- und Qualifizierungsträger Neue Arbeit Saar, Academia Sulzbach und Institut für betriebliche Bildung.

Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der befragten Personen auf die einzelnen Friedrichsthaler Quartiere und Straßen.

Befragte nach Wohnquartieren	
	Anzahl der Interviews
Quartier 1 (Friedrichsthal)	20
Quartier 2 (Friedrichsthal)	13
Quartiere 3, 4, 5 (Rest Friedrichsthal)	7
Quartiere 6, 7, 8 (Bildstock, Maybach incl. Klaraschacht)	4

Die folgende Tabelle zeigt den Anteil der Stichprobe an der Grundgesamtheit, bezogen auf die Arbeitsmarktdaten vom September 2005.

Anteil der Stichprobe an der Grundgesamtheit			
Quartier	Arbeitslose ges.	davon befragt	
		Anz.	In %
Quartier 1	140	20	13,6
Quartier 2	80	13	16,3

Das ursprüngliche Ziel, 25 % der Arbeitslosen aus den Quartieren 1 und 2 zu befragen, wurde nicht erreicht. Außerdem kann die vorliegende Stichprobe nicht als repräsentativ für die Grundgesamtheit der Arbeitslosen der Stadt Friedrichsthal angesehen werden, da die Auswahl bewusst und nicht nach dem Zufallsprinzip erfolgte.

Befragte nach Geschlecht		
	Anz.	In %
Männlich	24	54,5
Weiblich	20	45,5

Ein leichter Überschuss an befragten Männern entspricht ihrer Verteilung in der Grundgesamtheit.

Befragte nach Altersgruppen				
unter 20 Jahre	20- 29 Jahre	30- 39 Jahre	40- 49 Jahre	50- 59 Jahre
2	10	11	14	7

Die jüngste befragte Person war 19, die älteste 59 Jahre alt. Der Altersdurchschnitt liegt bei 38,4 Jahren.

Befragte nach Familienstand		
	Anzahl	In %
Ledig	21	47,7
Verheiratet	12	27,3
Geschieden/Verwitwet	11	25,0

Knapp die Hälfte der Befragten (48 %) ist ledig, wobei keine Aufschlüsse darüber gegeben weren können, wer aus dieser Gruppe mit Partner/in zusammenlebt und wer nicht. Ebenso verhält es sich

Befragte nach Kinderzahl		
	Anzahl	In %
Kein Kind	16	36,4
1 Kind	8	18,2
2 Kinder	12	27,3
3 Kinder	4	9,1
4 und mehr Kinder	4	9,1

Befragte nach der Zahl der im Haushalt lebenden Kinder		
	Anz.	In %
Kein Kind	25	56,8
1 Kind	9	20,5
2 Kinder	7	15,9
3 Kinder	1	2,3
4 und mehr Kinder	2	4,5

in der Gruppe der Verwitweten bzw. Geschiedenen. Mit zwölf Personen ist nur eine Minderheit der Befragten (27 %) verheiratet.

Den beiden Tabellen ist zu entnehmen, dass 28 der 44 befragten Personen (64 %) eines oder mehrere Kinder haben. In neun Fällen leben diese nicht (mehr) im eigenen Haushalt, hauptsächlich deswegen, weil sie bereits erwachsen sind. Da die oberste Kategorie (4 und mehr Kinder) nach oben hin offen ist, kann die exakte durchschnittliche Kinderzahl der Stichprobe nicht erhoben werden. Setzt man diese Kategorie jedoch mit einer Kinderzahl von exakt 4 an, so errechnet sich ein Durchschnitt von 1,36. Der tatsächliche Wert dürfte wegen der Offenheit der letzten Kategorie marginal höher sein. Betrachtet man dagegen nur die noch im eigenen Haushalt lebenden Kinder, so ist mit 57 % die überwiegende Zahl der Haushalte kinderlos. Setzt man nun wiederum die letzte Kategorie mit 4 an, so beträgt der Durchschnitt 0,77. Dies bedeutet, dass rein statistisch gesehen in drei von vier Haushalten ein minderjähriges Kind mit zur Haushaltsgemeinschaft gehört und damit von Erwerbslosigkeit unmittelbar mitbetroffen ist.

Die durchschnittliche Haushaltsgröße der Stichprobe liegt bei 63,2 m².

Was die Haushaltsaufteilung anbelangt, so überwiegen die 2 ZKB- bzw. 3 ZKB-Wohnungen. In 2 ZKB wohnen hauptsächlich Ledige, Geschiedene bzw. Verwitwete, kinderlose Paare sowie Personen mit einem Kind.

Befragte nach Haushaltsgrößen						
1 ZKB	2 ZKB	3 ZKB	4 ZKB	5 ZKB	6 ZKB	keine Angabe
4	11	11	9	3	3	3

Das größte Risiko, arbeitslos zu werden bzw. zu bleiben, tragen diejenigen ohne oder mit niedriger schulischer und beruflicher Bildung. So verfügen 24 der 44 Befragten (55 %) nicht über eine formale berufliche Qualifikation. Ein Vergleich mit Arbeitsmarktdaten der Stadt Nürnberg zeigt einen vergleichbar hohen Prozentsatz an Arbeitslosen ohne abgeschlossene Berufsausbildung (vgl. www.statistik.nürnberg.de).

Befragte nach Schulbildung		
	Anz.	In %
Ohne Schulabschluss	7	15,9
Sonderschulabschluss	3	6,8
Hauptschulabschluss	25	56,8
Mittlere Reife	8	18,2
Abitur	1	2,3

Abgeschlossene Berufsausbildung		
	Anz.	In %
Ja	20	45,5
Nein	24	54,5

Befragte mit beruflicher Qualifikation nach Berufsgruppen		
Kaufmännische Berufe	Dienstleistungs- und Pflegeberufe	technisch- gewerbliche Berufe
Bürokauffrau (2)	Arzthelfer/in (2)	Heizungsbauer, Sanitäter, Gärtner
Einzelhandelskauffrau	Altenpfleger/in	Gas- Wasserinstallateur
	Altenpflegerhelfer/in	Bauschlosser
	Hauswirtschafter/in	Bergmann
	Krankenschwesterhelfer/in	Schweißer
		Elektroinstallateur
		Industriemechaniker
		Fernmeldetechniker
		Ausbaufacharbeiter für Innenausbau

Es fällt auf, dass die genannten Berufe mit einem niedrigen bis mittleren Status verbunden sind. Statushohe Berufe, etwa solche, die einen Studienabschluss voraussetzen, fehlen völlig. Durchweg sind es mehr oder minder typische Lehrberufe. Einige befinden sich in einem prekären Arbeitsmarktsegment (z.B. Bergmann, Industriemechaniker, Hauswirtschafter/In), andere wiederum verweisen auf untere Stufen formaler Qualifikation (Altenpflegerhelfer/in, Krankenschwesterhelfer/in, Ausbaufacharbeiter).

Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit in der gesamten Stichprobe beträgt 58 Monate. Damit liegt sie bei weitem über dem entsprechenden Wert in der Grundgesamtheit. Die Erklärung dafür ist, dass aufgrund der Fluktuation auf dem Arbeitsmarkt mit den gewählten Methoden Kurzzeitarbeitslose überhaupt nicht für die Studie gewonnen werden konnten.

Befragte nach Dauer der Arbeitslosigkeit	
Weniger als 1 Jahr	9
1 bis unter 2 Jahre	7
2 bis unter 3 Jahre	3
3 bis unter 4 Jahre	3
4 bis unter 5 Jahre	5
5 bis unter 10 Jahre	10
mehr als 10 Jahre	5

Erwartungsgemäß zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen schulischer Bildung und Dauer der Arbeitslosigkeit. In der Gruppe der Personen ohne Schulabschluss bzw. mit Sonderschulabschluss sind über drei Viertel (78 %) länger als fünf Jahre arbeitslos, der Durchschnitt liegt hier bei 120 Monaten. Nur zwei Befragte aus dieser Gruppe sind mit einer Arbeitslosigkeitsdauer zwischen einem und zwei Jahren wesentlich kürzere Zeit arbeitslos. In der zahlenmäßig größten Gruppe der Hauptschüler verteilen sich die Anteile gleichmäßig auf die einzelnen gewählten Klassen. Der Durchschnitt liegt allerdings mit 48 Monaten wesentlich niedriger. In der Gruppe der Befragten mit mittlerem Bildungsabschluss schließlich sind 75 % weniger als zwei Jahre arbeitslos, die restlichen zwischen drei und fünf Jahren. Der Durchschnitt liegt hier mit zwanzig Monaten nochmals niedriger als in der Gruppe der Hauptschüler.

Befragte nach der Art des Bezuges von Arbeitslosengeld		
	Anz.	In %
Arbeitslosengeld 1	3	6,8
Arbeitslosengeld 2	41	93,2

Dass die Stichprobe nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Erwerbslosen der Stadt Friedrichsthal gesetzt werden kann, spiegelt sich auch in der Verteilung der ALG I- EmpfängerInnen zu den BezieherInnen von ALG II wider. Dabei sind erstere in der Stichprobe stark unterrepräsentiert. Der Anteil der ALG II-Empfänger in der Stadt Friedrichsthal liegt bei 75 % (Stand: September 2006), in der Stichprobe liegt er bei über 90 %. Tatsächlich gestaltete es sich als sehr schwierig, mit BezieherInnen von ALG I, also mit Personen mit eher kurzzeitiger Arbeitslosigkeit in Kontakt zu kommen. Als mögliche Gründe dafür können aufgeführt werden:

- ALG I- Bezieher sind schlecht zu erreichen, sie sind nicht präsent
- über Caritas GWA ergaben sich aufgrund der Arbeitsschwerpunkte des Projektes eher Kontakte zu langzeitarbeitslosen ALG II- Empfängern

Zusammenfassend ist es also von enormer Wichtigkeit, zu betonen, dass die Stichprobe nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit der Arbeitslosen gesetzt werden kann. Befragt wurden aus Praktikabilitätsgründen stattdessen in erster Linie Personen, deren Arbeitslosigkeit sich bis zu einem gewissen Grad verhärtet hatte. So kann man sagen, dass die gefundenen Ergebnisse allgemeine Tendenzen widerspiegeln, jedoch mit vergleichsweise stärkerer Ausprägung.

2. Ergebnisse

2.1 Lebenszufriedenheit und Lebensgestaltung

2.1.1 Lebenszufriedenheit

Die Befragten wurden gebeten, ihre Lebenszufriedenheit auf einer fünfstufigen Skala einzuschätzen.

Befragte nach Lebenszufriedenheit		
	Anz.	In %
Sehr unzufrieden	2	4,5
Eher unzufrieden	10	22,7
Teils/Teils	19	43,2
Eher zufrieden	9	20,5
Sehr zufrieden	4	9,1

Über 85 % der Befragten schwanken in ihren Antworten zwischen „eher unzufrieden“ und „eher zufrieden“ - mit Tendenz zur Mitte. Die meisten sind also mal mehr, mal weniger zufrieden, oder, wie es ein Befragter ausdrückte, je nach „Tagesform“. Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit liegt mit 0,07 ganz knapp im positiven Bereich.

An die Einschätzung der eigenen Zufriedenheit schloss sich die Frage danach, was denn zur Zufriedenheit fehlt, logisch an. Sie erbrachte folgende Antworten, systematisiert in materielle und immaterielle Wünsche:

Was fehlt Befragter/m am meisten?	
Materielle Wünsche (29)	
Geld	21
Urlaub	3
Weggehen können	2
Den Kindern etwas bieten können	2
Führerschein	1
Immaterielle Wünsche (34)	
Arbeit/Aktivität/Beschäftigung	15
Das Geregelte	4
Gebraucht, ernstgenommen werden	3
Gesundheit	2
Mehr Freizeit	2
Sorglosigkeit/Schuldenfreiheit	2
Soziale Kontakte	2
Unabhängigkeit (von ARGE/Eltern)	2
Unterstützung	1
Nettes Umfeld	1

Beide Aspekte halten sich von der Anzahl der Nennungen her in etwa die Waage. 29 Nennungen beinhalten materielle Wünsche, insbesondere Geld. Immaterielle Bedürfnisse wurden 34 Mal genannt: in erster Linie Arbeit und dasjenige, was das Vorhandensein von Erwerbsarbeit implizit mit sich bringt (das Geregelte, soziale Kontakte etc.).

2.1.2 Freizeitgestaltung

Auf die Gestaltung des Alltages fokussierte ebenfalls das Interesse der Befragung.

Dabei besteht ein enger Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und dem Verlust der Funktion von Arbeit als sozial vermittelte Zeiterfahrung. (Frei-) Zeit ist im Überfluss vorhanden und wird gerade aus diesem Grund im Allgemeinen negativ bewertet. Eine interviewte Person sagte, 24 Stunden Freizeit sei keine Freizeit, eine andere, ihr Tag bestünde im Wesentlichen darin, auf das Ende des Tages zu warten. Die Frage nach dem Tagesablauf selbst erwies sich im Verlauf der Untersuchung übrigens als ungeeignet und wurde nicht in die Auswertung miteinbezogen. Auf die Frage, ob die Betroffenen ihre freie Zeit genießen können, gab es folgende Antworten:

Können Sie die freie Zeit genießen?		
	Anz.	In %
Ja	7	15,9
Nein	27	61,4
Teils/Teils	6	13,6
Keine Angabe	4	9,1

Mehr als 60 % der Befragten geben an, ihre freie Zeit nicht genießen zu können. Als wichtigste Gründe wurden genannt:

Warum kann freie Zeit nicht genossen werden?	
	Nennungen
Geldsorgen/-mangel	11
Langeweile/Eintönigkeit	9
Das Geregelte fehlt	5
Will lieber arbeiten	4
Soziale Kontakte gehen verloren	3
Sorgen um Zukunft	2
Zu viel Freizeit	2
Angst in Hartz IV abzufallen	1
Scham/schlechtes Gewissen	1
Frau arbeitet, das ärgert den Mann	1

Aber auch positive Aspekte von Erwerbslosigkeit wurden genannt:	
	Nennungen
Mehr Zeit für anderes	3
Ungeregelt, aber viel Zeit	2
Freizeit schön, aber Sorge um Zukunft	2
Immer beschäftigt	2
Das Geld, nicht die Arbeit fehlt	1
Jahreszeitenabhängig	1
Mischung aus Arbeit und Freizeit wäre toll	1
Tagesformabhängig	1
Freizeit schön, der Rest schwierig	1
Noch keine Geldsorgen durch ALG I	1
1€-Job regelt den Tag	1

Neben dem Verlust der Strukturierung der Tages- bzw. Lebenszeit geht langanhaltende Erwerbslosigkeit mit einer Verringerung der sozialen Kontakte einher. Das Ausmaß an Kontakten außerhalb des sozialen Nahfeldes nimmt ab und das Ausmaß der familiären Kontakte steigt, was sich sowohl positiv als auch negativ auswirken kann. Entscheidend ist hier die Qualität der Familienbeziehungen vor Eintritt in die Erwerbslosigkeit. Bei Alleinlebenden wird das nahe soziale Umfeld (die nächsten Bekannten) zum Familienersatz.

Mit wem wird die freie Zeit verbracht?		
	Anz.	In %
Überwiegend mit der Familie	16	45,7
Überwiegend mit Freunden und Bekannten	15	42,9
Überwiegend alleine	4	11,4

Der Ort der Tagesgestaltung verlagert sich durch die Erwerbslosigkeit vom Öffentlichen ins Private.

Wo wird die freie Zeit verbracht?		
	Anz.	In %
Überwiegend zuhause	21	47,7
Überwiegend außerhalb	9	20,5
Hält sich die Waage	8	18,2
Keine Angabe	6	13,6

Nahezu die Hälfte der Befragten gibt an, die freie Zeit überwiegend zuhause zu verbringen. Auch diejenigen, die angeben, sich überwiegend außerhalb aufzuhalten, bewegen sich dann weniger in der Öffentlichkeit als vielmehr in Privatwohnungen von Verwandten oder Freunden. Der Rückzug aus der Öffentlichkeit erfolgt in der Regel aus ökonomischen Gründen.

Hat Befragte/r Hobbys?	
Ja	28
Nein	12

Über die Hälfte der Befragten (63 %) hat ein oder mehrere Hobbys.
Im Einzelnen wurden genannt:

Genannte Hobbys	
	Nennungen
Sportliche Aktivitäten	22
Musik	8
Unternehmungen mit Familie/Freunden	8
Filme/ TV	7
Malen/ Basteln	5
Auto/ Motorrad	4
Lesen	4
Haustiere	4
Backen/Kochen	3
PC	3
Billard/ Bowling/ Dart	2
Trinken	2
Brieffreunde	1
Feuerwehr	1
Gartenarbeit	1
Gesellschaftsspiele	1
Handarbeit	1
Haushalt/Organisatorisches	1
Kirchliche Aktivitäten	1

Bei der Art der Hobbys handelt es sich fast durchgängig um eher kostengünstige Beschäftigungen. Es wurden keine exklusiven Hobbys genannt.

Ist Befragte/r Mitglied eines Vereines?		
	Anz.	In %
Ja	6	13,6
Nein	34	77,3
Keine Angabe	4	9,1

Sechs Befragte sind Mitglied eines oder mehrerer Vereine. Im Einzelnen wurden genannt:

Mitgliedschaft in Vereinen	
	Nennungen
Tischfußballverein	2
Blindenverein	1
Dartverein	1
Karnevalsverein	1
Kneippverein	1
Motorradclub	1
Pensionärsverein	1
Tischtennisverein	1
Tierschutzverein	1

Ebenfalls von Bedeutung ist die Frage, ob Betroffene sich überwiegend in Gesellschaft anderer Betroffener begeben, weil es zu einer gewissen Verhärtung der Lebenslage führen und die Abkoppelung von der Arbeitsgesellschaft beschleunigen kann.

Besteht der Bekanntenkreis überwiegend aus Arbeitslosen?		
	Anzahl	In %
Ja	12	27,3
Nein	15	34,1
Hält sich die Waage	5	11,4
Keine Angabe	12	27,3

Eine leichte Mehrheit der Befragten gibt an, dass ihr Bekanntenkreis mehrheitlich aus Erwerbstätigen besteht.

Elf Befragte (25 %) berichten, dass im Verlauf des Lebens infolge der Arbeitslosigkeit die Wohnung gewechselt werden musste, da die ursprüngliche Wohnung zu groß bzw. zu teuer war und die Kosten nicht mehr übernommen worden waren.

26 Befragte äußern sich zum Thema Fernsehkonsum. Dabei berichtet knapp die Hälfte (12 von 26, 46 %), dass infolge des Eintretens der Arbeitslosigkeit der Fernsehkonsum angestiegen ist. An dieser Stelle fanden sich aber auch Angaben wie: ist nicht gestiegen, ich habe schon immer sehr viel ferngesehen.

Insgesamt gesehen war die Beantwortung der Frage, was sich im Leben durch den Eintritt der Arbeitslosigkeit geändert habe, für viele Befragte schwierig, da sie zum Teil bereits sehr lange arbeitslos gewesen waren und sich nur noch vage an ihr Leben als Erwerbstätige/r erinnerten.

Zum Zweiten könnte es damit zusammenhängen, dass die Erwerbskarriere mancher Befragter so stetige Wechsel zwischen Zeiten von Erwerbstätigkeit und -losigkeit aufweist, dass diese in der Rückschau die einzelnen Phasen analytisch nicht mehr so genau trennen konnten.

2.1.3 Gesundheit

Der Zusammenhang zwischen anhaltender Arbeitslosigkeit und einem erhöhten Krankheitsrisiko ist durch eine Reihe von Studien empirisch erwiesen, dennoch sind kausale Nachweise im Einzelfall schwierig herstellbar. Der Grund dafür liegt zum einen darin, dass Gesundheit nicht nur mit Arbeit, sondern mit einer Vielzahl von Faktoren korreliert (Lebensbedingungen, Wohnung, Ernährung, Bildung etc.) und zum anderen darin, dass es objektive Widersprüche zum Zusammenhang zwischen Arbeit und Gesundheit gibt (Arbeitslosigkeit macht krank vs. Arbeit kann krank machen; Kranke werden arbeitslos vs. Arbeitslose werden krank). Einigkeit besteht in der Forschung im Wesentlichen darüber, dass mit langanhaltender Arbeitslosigkeit eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt wird, wobei sich die Risiken in dem Sinne gegenseitig verstärken, dass ein verschlechtertes gesundheitliches Befinden wiederum als Hindernis bei der Stellensuche fungiert.

So konnte in der vorliegenden Studie lediglich eine Momentaufnahme bzgl. des gesundheitlichen Befindens der Stichprobe gemacht werden. Insgesamt berichten 27 der 44 Befragten (61,4 %) über eine oder mehrere gesundheitliche Beschwerden.

Gesundheitsprobleme der Stichprobe	
	Nennungen
Skelett, Muskeln, Haut, Gewebe	23
Verdauungsorgane	6
Herz-Kreislauf	6
Atmungsorgane	6
Diabetes	3
Psychische Erkrankungen	2
Sehbehinderung	2
Allergien	1
Hörprobleme	1
Zahnprobleme	1
Hautverbrennung	1
Müdigkeit	1

Am häufigsten wurden Probleme mit Knochen und Muskulatur genannt, darunter allgemeine Probleme mit Wirbelsäule und Bandscheiben (zehn Nennungen) sowie mit Gelenken und Knochen (zehn Nennungen). Daneben wurden konkret je ein Mal genannt: Probleme mit der Achillessehne, Gicht sowie Wassereinlagerungen in Gelenken. Des Weiteren klagt eine Reihe von Befragten über organische Störungen, am häufigsten Magen (vier Nennungen) sowie Speiseröhre und Leber (je eine Nennung). Herz- Kreislaufbeschwerden (v.a. Bluthochdruck) kommen ebenfalls auf sechs Nennungen wie auch Erkrankungen der Atmungsorgane (Asthma, Atembeschwerden). Drei Befragte klagen über Diabetes, zwei über Depressionen bzw. über Probleme mit den Augen. Je ein Mal wurden Allergien, Hörprobleme, Zahnprobleme, Hautverbrennung sowie anhaltende Müdigkeit genannt.

Es scheint, ohne weiterführende Hypothesen aufstellen zu können, zusammenfassend so zu sein, dass die befragte Gruppe insgesamt einen wohl eher unterdurchschnittlichen Gesundheitszustand aufweist.

Die Frage danach, was sich die interviewten Personen in gesundheitlicher Hinsicht wünschen würden, wenn sonstige Dinge (Zeit, Geld etc.) keine Rolle spielen, ergab folgende Antworten:

Gesundheitswünsche der Stichprobe	
	Nennungen
Mehr Sport treiben	6
Kur	5
Behandlung/ OP	4
Zahnpflege	3
Bessere Medikamente	2
Gesündere Ernährung	2
Urlaub	2
Entziehungskur	1
Fußpflege	1
Private Krankenversicherung	1
Schönheitsfarm	1
Umzug in eine gesunde Gegend	1

Auf die Frage, ob Reiche gesünder seien als Arme, war der überwiegende Teil der Betroffenen der Meinung, beide würden gleichermaßen erkranken, Reiche könnten sich aber bessere Versorgung leisten. Im Bereich der medizinischen Versorgung wurden insbesondere Praxisgebühr sowie Kosten für Medikamente und Ärzte (zwanzig Nennungen) beklagt. Bei einem Teil der Befragten herrscht das Gefühl vor, Patient zweiter Klasse zu sein, da über die Kassen hinausgehende Versorgungsleistungen oft unerschwinglich sind. Sieben der Befragten glauben, dass reiche Menschen generell besser behandelt werden und bessere Medikamente bekommen als arme, insbesondere wenn sie privat versichert sind. Nur wenige Befragte sprechen einen Zusammenhang von Gesundheit und Lebensstil, insbesondere gesunder Ernährung an. Ein Befragter erwähnt den Zusammenhang zwischen Gesundheit und Arbeitsbedingungen und eine Person spricht davon, dass Gesundheit (auch) Bildungssache sei.

2.2 Zukunftsvorstellungen und Aktivitätsniveau

Die Einstiegsfrage in diesen Themenbereich lautete: was glauben Sie, denkt die Allgemeinheit über Arbeitslose? Diese Frage war eher zum Umdenken und als Anregung für die Befragten gedacht. Weniger erhofften wir uns aus ihrer Beantwortung analytisch Verwertbares.

Was denkt die Allgemeinheit über Arbeitslose?	
	Nennungen
Sind Faulenzer	10
Leben auf Kosten des Staates und der Steuerzahler	10
Wenn man wollte, könnte man Arbeit finden	9
Man wird herablassend, unmenschlich behandelt, ist weniger Wert	5
Arbeitslose sind asozial	4
Arbeitende können sich nicht in die Lage von Arbeitslosen versetzen	2
Man wird abgestempelt	2
Negative Einstellung allgemein	3
Arbeitslose leben unhygienisch	1
Man wird nicht akzeptiert	1
Man gönnt ihnen nichts	1
Man bedauert sie, weil sie arm sind	1
1€-Jobber sind Idioten für den Lohn zu arbeiten	1

Die gemachten Statements sind zum einen mit Allgemeinplätzen und zum zweiten fast durchweg negativ besetzt. Zum einen zielen sie auf individualisierende Schuldzuweisungen von Betroffenen ab (Arbeitslose wollen nicht arbeiten, leben auf Kosten der Allgemeinheit). Weitere Statements beziehen sich auf diskriminierende Behandlung von Erwerbslosen durch Erwerbstätige (man wird herablassend behandelt, gönnt ihnen nichts). Auffällig ist, dass neun Personen darauf hinweisen, es sei ihnen egal, was andere über sie bzw. über Arbeitslose allgemein denken. Dies könnte zum einen als Zeichen von Selbstsicherheit, zum anderen aber auch als Zeichen dafür verstanden werden, dass die Abkoppelung von der Arbeitsgesellschaft bei den Betroffenen bereits stattgefunden hat. Einige wenige Statements sind positiv besetzt (man kann Arbeitenden keinen Vorwurf machen, denn es ist schwer, sich in die Lage von Arbeitslosen hineinzuversetzen; Arbeitslose werden aufgrund ihrer materiellen Sorgen auch bedauert). Auch diese spiegeln jedoch die Kluft zwischen Erwerbstätigen und Erwerbslosen wider.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage nach gewünschter Arbeit gestellt und brachte folgende Antworten:

Welche Arbeit würde Befragte/r gerne verrichten?	
Art der Arbeit	Nennungen
qualifiziert (23)	
Verkäufer/Einzelhandelskaufmann	4
Altenpfleger	3
Büro- und Verwaltungsarbeiten	3
Garten-, Landschaftsbau	3
Arzthelferin	2
Stuckateur, Gipser	2
Dachdecker, Gerüstbauer	1
Finanzbuchhalter	1
Heizungsbauer	1
Krankenschwester	1
Informatiker	1
Personalmanager	1
unqualifiziert (27)	
Ausbildungsstelle	4
Mechaniker	2
Handwerk mit Holz/Metall	3
Selbständigkeit	2
Reinigungskraft	2
Maschinen bedienen	2
Lagerarbeiten	2
Fabrik-, Produktionshelfer	2
Bauarbeiter	2
Tagesmutter	1
Hauswirtschafterin	1
Hausmeister	1
Call-Center-Agent	1
Arbeit mit Tieren	1
Arbeit mit Kindern	1
Sonstiges (15)	
Egal	9
Keine schweren Arbeiten wg. Gesundheit	6

Die Nennungen von qualifizierten und nicht qualifizierten Tätigkeiten halten sich in etwa die Waage, wobei letztere leicht überwiegen. Auffällig ist, dass Statements, die nicht auf bestimmte qualifizierte Tätigkeiten hinweisen, sehr häufig vertreten sind (egal, nichts Schweres, (irgendeine) Ausbildung, was mit Holz oder Metall, nichts, Schichtbetrieb, Fabrikarbeit, was mit Kindern, was mit Tieren). Qualifizierte Tätigkeiten werden dagegen v.a. von denjenigen genannt, die bereits über eine Berufsausbildung verfügen.

31 Befragte äußern sich zur gewünschten Wochenstundenzahl. 24 von ihnen (77 %) wünschen sich eine Vollzeitbeschäftigung, während für sieben Befragte, ausschließlich wegen minderjährigen Kindern, eher eine Teilzeitbeschäftigung in Frage käme.

Menschen, die länger als eine kurze Zeit arbeitslos sind und bereits die Erfahrung vergeblicher Bemühungen gemacht haben, beurteilen ihre Arbeitsmarktchancen mit zunehmender Arbeitslosigkeitsdauer immer skeptischer. Entsprechend der durchschnittlich hohen Arbeitslosigkeitsdauer in der Stichprobe zeichnen die Befragten hier auch ein entsprechend skeptisches Bild.

Glauben Sie, in angemessener Zeit Arbeit zu finden		
	Anz.	In %
Ja	5	11,4
ein	20	45,5
Vielleicht	19	43,2

Lediglich fünf Befragte (11,4 %) sind optimistisch, was ihre beruflichen Zukunftsaussichten anbelangt, wobei an dieser Stelle natürlich nicht zwischen echtem und Zweckoptimismus unterschieden werden kann, oder, wie es eine befragte Person ausdrückte, „ich bin optimistisch, man darf ja die Hoffnung nicht aufgeben“. Neben einer Reihe von „vielleicht“-Antworten sehen 43 % der Befragten für sich eher düstere Zukunftsaussichten. Betrachtet man nur die „ja“ und die „nein“- Antworten, so ist das Verhältnis von Optimisten zu Pessimisten 1 : 4. Wichtig bei der Beurteilung der eigenen Konkurrenzfähigkeit um das knappe Gut Erwerbsarbeit ist die Attribution der Gründe für den Pessimismus.
So kann unterschieden werden in

- Gründe, die in der Person des Arbeitslosen liegen -> Selbstattribution
- Gründe, die außerhalb der Person des Arbeitslosen liegen -> Fremdattribution

Warum sind Befragte skeptisch, in absehbarer Zeit eine neue Arbeitsstelle zu finden?	
persönliche Gründe 29	
Gesundheitliche Einschränkung	7
Schlechte Qualifikationen (keine PC- oder Englischkenntnisse)	8
Zu alt	6
Hoffnung aufgegeben, zu oft enttäuscht	4
Ausbildung hat ihn zu sehr aufgehalten	1
Kein Führerschein	2
Selbstständigkeit wird nicht gefördert	1
Überpersönliche Gründe 5	
Schlechte Arbeitsmarktsituation (kaum Angebote von ARGE)	4
Keine Arbeit für Behinderte	1

Die Tabelle zeigt, dass von 34 genannten Gründen 29 auf die Person des Arbeitslosen selbst, aber nur fünf auf überpersönliche Gründe abzielen. Das strukturelle Problem Arbeitslosigkeit wird also nach wie vor von der Mehrzahl der Betroffenen als individuelles Versagen angesehen.

Um herauszufinden, wie sich die Befragten selbst einschätzen, wurden sie gebeten, spontan ihre beruflich verwertbaren Stärken aufzuzählen. Dabei kann unterschieden werden in berufliche und charakterliche Eigenschaften. Auffällig ist, dass die Kategorie „weiß nicht“ die am häufigsten genannte ist. Vielen Befragten fiel es sehr schwer, sich beruflich verwertbaren Qualifikationen und/ oder Charaktereigenschaften zuzuordnen. Im Einzelnen wurden die folgenden Punkte genannt:

Worin liegen die Stärken der Befragten?	
	Nennungen
Beruflich (12)	
Handwerkliches Geschick	3
Fachkenntnisse	2
Teamfähigkeit	2
Mathematisches Können	2
Umsichtige Arbeitsweise	1
Allrounder	2
Charakterlich (53)	
Spaß am Umgang mit Menschen	8
Hilfsbereitschaft	6
Durchhaltevermögen	4
Zuverlässigkeit	4
Freundlichkeit	4
Hartnäckigkeit	3
Durchsetzungsvermögen	3
Organisationstalent	3
Pünktlichkeit	3
Willensstärke	3
Tüchtigkeit	3
Flexibilität	2
Geduld	2
Aufgeschlossenheit	2
Ausgeglichenheit	1
Belastbarkeit	1
Ehrlichkeit	1
Lernfähigkeit	1
Kann motivieren	1
Pflichtbewusstsein	1
Ruhige Ausstrahlung	1
Selbstbeherrschung	1
Kann selbstständig arbeiten	1
Skrupellosigkeit	1

Es ist zu vermuten, dass die Hoffnung auf eine baldige erfolgreiche Stellensuche positiv mit den Anstrengungen korreliert, die dazu unternommen werden, d.h. je mehr Hoffnung eine Person hat, in absehbarer Zeit wieder in Arbeit zu kommen, desto stärkere Anstrengungen wird sie unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen. Umgekehrt führt anhaltende Erfolglosigkeit bei der Stellensuche irgendwann zu vermindertem Suchverhalten.

Auffällig ist, dass von 44 Befragten nur 35 (79,5 %) zum Befragungszeitpunkt aktiv nach einer neuen Stelle suchen. Die restlichen 9 (20,5 %) warten entweder eher passiv auf sich bietende Gelegenheiten oder haben die Hoffnung mehr oder minder aufgegeben.

Wo wird gesucht?	
	Anzahl
Zeitung	19
Internet	14
Über Bekannte	9
Telefonbuch/Gelbe Seiten	8
ARGE/Arbeitsamt	3
Videotext	2
Über 1€-Job	1
Caritas	1

Die Stellenangebote in den regionalen Zeitungen (SZ, Wochenspiegel) stellen nach wie vor die wichtigste Quelle dar, um nach freien Stellen zu suchen. An zweiter Stelle folgt die Internetrecherche. Auffällig ist, dass die Mund-zu-Mund-Propaganda so stark vertreten ist und an dritter Stelle liegt. Eine ganze Reihe von Arbeitslosen wartet darauf, dass ihnen offene Stellen über Bekannte zugetragen werden. Daneben spielen Initiativ- oder Blindbewerbungen eine Rolle. Nur drei Befragte hoffen auf Stellenangebote über SachbearbeiterInnen von Arbeitsagentur oder ARGE. Die restlichen Quellen werden dagegen nur vereinzelt vertreten.

Form der Bewerbung	
Schriftlich	14
Telefonisch	9
Persönlich	6

Die überwiegende Anzahl der Bewerbungen erfolgt in schriftlicher Form. Daneben spielen telefonische und persönliche Anfragen eine Rolle. Die hohe Zahl der schriftlichen Bewerbungen liegt auch darin begründet, dass eine Reihe von Befragten angibt, sich deswegen schriftlich zu bewerben, weil dann eine Bewerbungskostenerstattung beantragt werden kann oder, weil sie eine bestimmte Anzahl schriftlicher Bewerbungen vorweisen müssen.

Kommt eine Weiterbildung / Umschulung für Sie in Frage?	
Ja	10
Nein	25
Wenn nein, warum?	
Zu alt	4
Kosten werden nicht übernommen	3
Zu anstrengend	2
Zu viel Druck	2
Aussichtslos	1
Geld würde nicht ausreichen	1

35 Befragte machten Angaben zu einer möglichen Umschulung oder Weiterbildung. Zehn von ihnen (28,6 %) sehen dies für sich persönlich als Chance, gaben beim Interview aber teilweise im gleichen Atemzug an, sie hätten sich nach den Möglichkeiten erkundigt, allerdings abschlägige Antworten erhalten, in der Regel, dass die Kosten nicht übernommen werden.

Als Gründe werden neben der bereits angesprochenen fehlenden Kostenübernahme ausschließlich persönliche Gründe angeführt: zu alt, zu anstrengend, aussichtslos, zu schlecht finanziert.

Alles in allem lässt sich aus der Beantwortung dieser Frage eine gewisse Skepsis gegenüber Weiterbildungs- und Qualifizierungsangeboten feststellen.

2.3 Beurteilung von Arbeitsagentur und ARGE

Wie zufrieden sind Sie mit den Leistungen von Arbeitsagentur bzw. ARGE?	
Sehr unzufrieden	11
Eher unzufrieden	13
Teils/Teils	4
Eher zufrieden	6
Sehr zufrieden	7

Was die Zufriedenheit mit den Arbeitsagenturen bzw. ARGEN anbelangt, so konnten die Befragten dies wie auch bei der Lebenszufriedenheit auf einer fünfstufigen Skala ausdrücken. Dabei zeichnen die Befragten insgesamt ein leicht negatives Bild. Die durchschnittliche Zufriedenheit liegt mit -0,37 zwischen „teils-teils“ und „eher unzufrieden“. Von 41 Befragten, die zu diesem Punkt Angaben machten, äußerten 24 (59 %) negative Einschätzungen, wohingegen elf Befragte (27 %) angaben, eher oder sehr zufrieden mit den Institutionen zu sein. Die Tendenz zur Mitte ist mit nur vier Nennungen weniger stark ausgeprägt, was darauf hinweist, dass die Beziehungen der Betroffenen zu den Institutionen zu bedeutsam sind, als dass man sich kein wertendes Urteil darüber gebildet hätte.

Die abgegebenen Statements können unter die folgenden Kategorien subsumiert werden:

- Hilfestellung: 54 negative, 4 positive Statements
- Geldvergabe: 5 negative, 3 positive Statements
- Umgang mit Klientel: 60 negative, 23 positive Statements

Wie zufrieden sind Sie mit der Hilfestellung durch Arbeitsagentur/ ARGE?			
positive Aspekte (4)		negative Aspekte (54)	
Hilfsbereitschaft	2	Können nicht weiterhelfen	18
Gute Auskünfte über Rechte	1	Keine Stellenvergabe	18
1€ - Job bekommen	1	Maßnahmen sind sinnlos	4
		Reine Verwaltung der Leute	3
		Verlängerung des 1€ - Jobs abgelehnt	2
		Das meiste muss man selbst in die Hand nehmen	2
		Man geht nicht auf Wünsche ein	1
		Angebotene Stellen oft veraltet	1
		Helfen zu wenig	1
		Ausbildung abgelehnt	1
		Angewiesen sein nervt	1
		Ausbeutung der Leute (1-Euro-Job)	1
		Arbeitsamt hat mehr getan	1

Insbesondere wird beklagt, dass die Hilfestellungen zur Überwindung der Arbeitslosigkeit für die Betroffenen unzureichend seien. Alle Befragten sind der Meinung, man könne ihnen in beruflicher Hinsicht nicht weiterhelfen (keine Stellenangebote, Maßnahmen sinnlos).

Wie zufrieden sind Sie mit der Praxis der Geldvergabe durch Arbeitsagentur/ ARGE?			
positive Aspekte (3)		negative Aspekte (5)	
Problemlos	3	Willkürlich/unbegründet	2
		Zu wenig	2
		Fahrtkosten werden nicht übernommen	1
		Keine Unterstützung bei Möbeln und Kleidern	1

Was die Geldvergabe anbelangt, so halten sich positive und negative Statements in etwa die Waage. Die wenigen Nennungen scheinen aber angesichts der Wichtigkeit dieses Aspektes eher darauf hinzuweisen, dass in diesem Bereich alles im Großen und Ganzen zufriedenstellend verläuft.

Wie zufrieden sind Sie mit dem Umgang mit dem Klientel?			
positive Aspekte (23)		negative Aspekte (60)	
Problemlos, zufriedenstellend	7	Man macht einem keinen Mut	13
Man nimmt sie ernst	5	Unfreundlich, unmenschlich	6
Man hört zu und ist bemüht	4	Demotiviert, uninteressiert	5
Kommt auf Sachbearbeiter an	3	Inkompetenz der SachbearbeiterInnen	5
Freundlich	3	Kein Kontakt mit Klientel	4
Man macht einem Mut	1	Man nimmt sie nicht ernst	4
		Unpersönliche Behandlung	3
		Zu viele Arbeitslose auf einem Bearbeiter/Überlastung	3
		Lange Wartezeiten	3
		Sachbearbeiter wechseln oft	2
		Telefonisch schlecht zu erreichen	2
		Wenig Zeit, Termine eng	2
		Termine werden nicht eingehalten	1
		Oberflächliche Behandlung	1
		Man macht Unterschiede	1

Was den Umgang zwischen Sachbearbeiter/in und Klientel anbelangt, so überwiegen ebenfalls die negativen Aspekte. Wichtig ist aber auch zu betonen, dass längst nicht alle negativen Bewertungen in der Person des jeweiligen Sachbearbeiters begründet sind (zu viele Arbeitslose auf einen Bearbeiter, Sachbearbeiter wechseln oft etc.). Andere hingegen verweisen auf unzureichende Qualifikation und/oder Motivation. Beklagt wird, dass die jeweiligen Ansprechpartner den Betroffenen keinen Mut machen können.

Haben Sie Probleme mit dem Ausfüllen von Anträgen und Formularen?		
	Anz.	In %
ja	6	15,4
nein	23	59,0
manchmal	10	25,6

Für nahezu 60 % der Befragten ist der Schriftverkehr mit der Behörde unproblematisch, doch der Rest gibt an, zumindest gelegentlich Schwierigkeiten zu haben.

2.4 Erfahrungen mit 1- Euro-Jobs

Knapp ein Drittel der Befragten (14 Personen) hat entweder zurückliegende Erfahrungen mit 1-Euro-Jobs oder befand sich zum Interviewzeitpunkt in einer solchen Maßnahme. Diejenigen, die keine Erfahrungen aus erster Hand, sondern lediglich über Dritte gemacht hatten, wurden nicht in die Auswertung miteinbezogen. Insgesamt überwiegen die negativen Statements leicht. Im Einzelnen wurden von den Befragten mit 1-Euro-Job-Erfahrung genannt:

Positive Erfahrungen (8)	
	Nennungen
Besser als nichts	3
Mehr Geld zur Verfügung	3
Geregelter, sinnvoller Tagesablauf	1
Gutes Arbeitsklima	1

Negative Erfahrungen (13)	
	Nennungen
Keine Verbesserung der Berufsaussichten	4
Berufsfremder Einsatz	2
Finanziell unrentabel	2
Aufgezwungen	1
Füllt einen nicht aus	1
Gefühl der Arbeitslosigkeit bleibt	1
Qualifizierungsangebote unattraktiv	1
Zu wenig zu tun, sinnloses Rumsitzen	1

Bei der Betrachtung der Tabellen fällt auf, dass ein und derselbe Aspekt völlig unterschiedlich bewertet werden kann. So erwähnt Einer die Zuverdienstmöglichkeit positiv, für den Anderen ist sie finanziell unrentabel. Die Aspekte „besser als nichts“ sowie „mehr Geld“ spielen mit je drei Nennungen die bedeutsamste Rolle bei der positiven Bewertung. Als negativ wird hauptsächlich die Nichtverwertbarkeit der Maßnahme für spätere berufliche Tätigkeit angesprochen.

2.5 Kenntnis von Anlaufstellen

Von den 44 Befragten geben 31 (70 %) an, vor Ort Anlaufstellen zu kennen, an die sie sich wenden können, wenn Probleme auftauchen, die mit Arbeitslosigkeit in Zusammenhang stehen (Probleme mit Bescheiden, Einlegen von Widerspruch, Beratung bei Überschuldung, drohendem Wohnungswechsel etc.). Im Einzelnen wurden die in der nachfolgenden Tabelle aufgezählten Einrichtungen genannt, wobei der Caritas GWA als Mitträger des Projektes erwartungsgemäß eine exponierte Stellung zukommt.

Kennen Sie Anlaufstellen, wenn Sie Probleme im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit haben?	
Caritas	27
Diakonisches Werk	4
Arbeitsamt/BIZ	2
Academia	1
Arbeitskammer	1
Bekannte	1
Checkpoint (private Arbeitsvermittlung)	1
Rathaus	1
Reha-Beratung	1

2.6 Bereitschaft zu Engagement

Können Sie sich vorstellen, sich in Ihrem Wohngebiet in irgendeiner Form zu engagieren?		
	Anzahl	In %
Ja	29	65,9
Nein	11	25,0
Vielleicht	4	9,1

Knapp zwei Drittel der Befragten ist laut eigener Aussage bereit, bürgerschaftliches Engagement im näheren sozialen Umfeld zu leisten. Im Einzelnen wurden folgende Tätigkeiten genannt:

Engagementbereitschaft	
	Nennungen
Unterstützung alter Menschen	10
Arbeit mit Kindern/Jugendlichen	6
Überall wo was anfällt	5
Nachbarschaftshilfe allgemein	3
Mitarbeit beim Wohnumfeld	2
Beim Umzug helfen	2
Etwas Gemeinnütziges für noch Ärmere	1
Feuerwehr	1
Gartenarbeit	1
Hilfe bei Formalitäten	1
Kinderfest Feldstraße	1
Bei Kleiderbörse helfen	1
Konfliktschlichtung	1
„Kummerkasten“ sein	1
Tafel-Betreuung	1
Unterstützung junger Mütter	1
Vereinsunterstützung	1
Wohnblockbetreuung, Hausmeister	1
Bei Stellensuche helfen	1
Unterstützung kranker Menschen	1

3. Ergebnisse nach Typen

3.1 Typen von Erwerbskarrieren

Zum Intervieweinstieg wurden die Befragten gebeten, ihre berufliche Biographie möglichst von Beginn an mit eigenen Worten rückblickend zu schildern. Um die Heterogenität der individuellen Verlaufskarrieren zu systematisieren, wurden die Ausführungen Kategorien von Erwerbskarrieren zugeordnet. In Anlehnung an Ludwig können 86 % der interviewten Personen einem der drei im Folgenden vorgestellten Erwerbskarrierentypen zugeordnet werden. Bei den restlichen Befragten (6 von 44) liegt keine Erwerbskarriere im eigentlichen Sinne vor, weil

- noch kein echter Einstieg ins Erwerbsleben erfolgt ist, v.a. bei jungen noch vor dem Berufseinstieg stehenden Arbeitslosen (3 Personen)
- das Streben in der Lebensführung im Wesentlichen nicht auf Erwerbsarbeit gerichtet ist, Arbeitslose per Definition (3 Personen).

In den im Folgenden gemachten Ausführungen wurden diese sechs Personen aus der Analyse ausgeschlossen.

Befragte nach Typen von Erwerbskarrieren		
	Anz.	In %
Typ 1: diskontinuierliche normalisierte Erwerbskarriere	11	25,0 %
Typ 2: kontinuierliche kritische Erwerbskarriere	7	15,9 %
Typ 3: diskontinuierliche kritische Erwerbskarriere	20	45,5 %
Keine Erwerbskarriere	6	13,6 %

Es ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass die gebildeten Typen sogenannte Idealtypen im Sinne Webers (vgl. Weber 1984, 37ff) darstellen. Die gewählten Fallbeispiele sind daher für den jeweiligen Idealtypus besonders charakteristisch. Bei anderen treten die Merkmale nicht so eindeutig auf. Dennoch erlaubt das Kategoriensystem die eindeutige Zuordnung der meisten Befragten zu einer Kategorie.

3.1.1 Ergebnisse zu Typ 1: diskontinuierliche normalisierte Erwerbskarriere

Dieser Typ ist dadurch gekennzeichnet, dass die Erwerbskarriere über das Leben hinweg insgesamt instabil verläuft und durch ein ständiges Auf und Ab gekennzeichnet ist. Wohl wird überwiegend gearbeitet, die Erwerbskarriere verläuft in normalisierten Bahnen, aber in der Regel sind dies keine hohen, keine sicheren beruflichen Positionen, sondern prekäre, befristete Stellen, Teilzeitstellen, nicht versicherungspflichtige Stellen. Dazwischen gibt es immer wieder Phasen der Arbeitslosigkeit.

Ein typisches Beispiel ist ein 41 Jähriger Befragter, verheiratet, zwei Kinder. Nach dem Hauptschulabschluss hat er eine Ausbildung absolviert, danach mit zwei kurzen Unterbrechungen acht Jahre in diesem Beruf bei verschiedenen Firmen gearbeitet. Im Anschluss an die letzte Tätigkeit erfolgt eine längere Periode der Arbeitslosigkeit, unterbrochen von mehreren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Es folgt eine Phase von Gelegenheitstätigkeiten, die bis heute andauert.

Eine Umschulung wurde nicht finanziert. Aus gesundheitlichen Gründen und wegen seines Alters schätzt er seine Chancen eine dauerhafte Beschäftigung zu finden, als schlecht ein. Dennoch will er die Hoffnung nicht aufgeben.

Elf Befragte gehören dieser Kategorie an, darunter sieben Männer und vier Frauen. Das Durchschnittsalter dieser Gruppe beträgt 40,1 Jahre. Sieben der elf Befragten haben ein oder mehrere Kinder. Allerdings leben nur noch in dreien der befragten Haushalte Kinder. Der Durchschnitt der noch im Haushalt lebenden Kinder beträgt 0,36. Das Bildungsniveau der Gruppe ist durchschnittlich: acht der elf Befragten verfügen über einen Hauptschulabschluss, zwei weitere über die Mittlere Reife. Lediglich eine Person aus dieser Gruppe ist ohne formalen Schulabschluss. Acht der elf Befragten verfügen über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit beträgt 28 Monate. Von den elf interviewten Personen dieser Gruppe beziehen zehn ALG II.

Was die Lebenszufriedenheit anbelangt, so liegt der Mittelwert in dieser Gruppe exakt bei 0. Das ist der mittlere Wert der drei Gruppen. Die Tendenz zur Mitte ist deutlich- keine/r der Befragten stuft sich selbst als sehr zufrieden oder sehr unzufrieden ein. Dies könnte mit dem ständigen Auf und Ab der Erwerbskarrieren in dieser Gruppe zusammenhängen.

50 % der Befragten aus dieser Gruppe, die Angaben zur Freizeit machten, gaben an, ihre Freizeit nicht genießen zu können. Dieser Anteil ist niedriger als in der Gesamtstichprobe. Die wichtigste Rolle spielen Geldsorgen.

Ein besonderer Rückzug ins Familiäre oder Private ist bei dieser Gruppe nicht feststellbar. Allerdings ist keine Person aus dieser Gruppe Mitglied eines Vereines. Was den Bekanntenkreis anbelangt, so halten sich Erwerbstätige und Erwerbslose in etwa die Waage.

Auf die Frage nach gewünschter Tätigkeit lässt sich in dieser Gruppe feststellen, dass sich die Mehrheit der konkreten Nennungen (6 von 8, 75 %) eine qualifizierte Tätigkeit bezeichnen. Lediglich zwei Nennungen beziehen sich auf eine unqualifizierte Tätigkeit (Bauarbeiter, Hausmeister).

Ihre Arbeitsmarktchancen beurteilen die Befragten eher skeptisch. Fünf von elf Befragten (45 %) glauben nicht, in absehbarer Zeit wieder eine Beschäftigung zu finden.

Bei Weitem die negativste Bewertung erfahren die Arbeitagenturen und ARGEN mit –0,89 durch diesen Typ. Eine mögliche Erklärung dafür könnte darin bestehen, dass die Befragten des Typs 1 durch mehrmalige Arbeitslosigkeitszeiten wiederholtere Kontakte mit Agentur bzw. ARGE haben, wobei jeweils die Formalitäten neu zu regeln sind. Die positivere Bewertung durch die beiden anderen Typen könnte auch daher rühren, dass diese im Umgang mit den Behörden erfahrener, sicherer und geübter sind.

Drei der elf Befragten (27 %) haben zum Befragungszeitpunkt Erfahrungen mit 1-Euro-Maßnahmen gemacht. Die positiven und negativen Erfahrungen halten sich mit je drei Nennungen die Waage.

Auffälligerweise finden sich in dieser Gruppe zu mehr als einem Drittel (36,4 %) Menschen, die in ihrer unmittelbaren Umgebung keine Anlaufstellen kennen, an die sie sich bei Problemen wenden können.

3.1.2 Ergebnisse zu Typ 2: kontinuierliche kritische Erwerbskarriere

Dieser Typ ist dadurch gekennzeichnet, dass die Erwerbskarriere erst im späteren Lebensverlauf aufgrund kritischer Ereignisse oder Entwicklungen scheitert. Zuvor liegt eine jahre-, oft jahrzehntelange kontinuierliche Tätigkeit. Betroffene, die dieser Gruppe angehören, erleben durch die Arbeitslosigkeit einen echten sozialen Abstieg.

Ein typisches Beispiel ist eine Frau, 48 Jahre, geschieden, ein erwachsenes Kind, das nicht mehr im Haushalt lebt. Nach ihrem Realschulabschluss hat sie eine Ausbildung absolviert und ist in dem Ausbildungsbetrieb 26 Jahre geblieben, bis sie aufgrund kritischer Ereignisse arbeitslos wurde. Danach hat sie noch kurz befristete Gelegenheitstätigkeiten durchgeführt und ist nun seit Jahren arbeitslos. Sie hat ihre Arbeitslosigkeit in Verbindung mit anderen kritischen Lebensereignissen nach jahrzehntelanger normaler Erwerbskarriere als echten sozialen Abstieg erfahren. Dass sie noch eine Anstellung finden wird, glaubt sie nicht. Mittlerweile fehlt ihr aufgrund der früher gemachten Negativerfahrungen die Motivation, noch nach Arbeit zu suchen.

Insgesamt konnten sieben Befragte, drei Männer und vier Frauen, dieser Kategorie zugeordnet werden. Das Durchschnittsalter beträgt 40.4 Jahre. Drei der Befragten sind kinderlos, die restlichen vier haben ein oder zwei Kinder. Die Durchschnittskinderzahl beträgt 0,86, die der im Haushalt lebenden Kinder 0,29. Zwei der sieben Befragten sind verheiratet. Das Bildungsniveau ist, sowohl, was die schulische, als auch, was die berufliche Bildung anbelangt das höchste der drei Typen. Von den sieben Befragten verfügen vier über einen mittleren Bildungsabschluss, drei über einen Hauptschulabschluss. Alle Befragten dieser Gruppen haben eine abgeschlossene Berufsausbildung. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit liegt bei 33 Monaten. Zwei der sieben Befragten haben zum Befragungszeitpunkt Anspruch auf ALG I.

Der Mittelwert bzgl. der Lebenszufriedenheit beträgt bei dieser Gruppe –0,14. Das ist der niedrigste Wert aller drei Typen. Eine Erklärung dafür liegt darin, dass die Betroffenen infolge der Arbeitslosigkeit ihren gewohnten Lebensstandard nicht halten konnten und einen sozialen Abstieg erleiden mussten.

Dementsprechend ist ihre Einstellung zur Freizeit negativer als bei den beiden anderen Typen. Sämtliche Befragten geben an, ihre freie Zeit nicht genießen zu können.

Die Vereinsbindung ist bei diesem Typ vorhanden. Drei der Befragten sind Mitglied eines oder mehrerer Vereine, genannt wurden sechs Vereine.

Der Bekanntenkreis setzt sich, deutlicher ausgeprägt als bei Typ 1 überwiegend aus Erwerbstätigen zusammen.

Auf die Frage nach gewünschter Arbeit lässt sich in dieser Gruppe feststellen, dass die qualifizierten Tätigkeiten überwiegen (5 von 9, 56 %).

Trotz des Qualifikationsvorsprunges gegenüber den Befragten von Typ 1 werden die Arbeitsmarktchancen skeptischer gesehen. Fünf der sieben Befragten aus dieser Gruppe (71 %) glauben nicht daran, in absehbarer Zeit wieder in Arbeit zu kommen.

Die Beurteilung von Arbeitsagentur und ARGE liegt hier mit 0,14 knapp im positiven Bereich und ist die höchste der drei Typen. Wenngleich auch bei diesem Typus die negativen Nennungen von

Aspekten überwiegen, wird hier dennoch wie bei keinem andern Typ auch Verständnis auch für Schwierigkeiten im gegenseitigen Umgang von SachbearbeiterInnen und Klientel aufgebracht.

Eine von sieben befragten Personen hat Erfahrungen mit 1-Euro-Jobs gemacht, wobei sich positive und negative Erfahrungen die Waage halten (je zwei Nennungen)

Die Kenntnis von lokalen Anlaufstellen ist insgesamt niedrig, drei von sieben geben an, entsprechende Stellen zu kennen.

3.1.3 Ergebnisse zu Typ 3: diskontinuierliche kritische Erwerbskarriere

Dies ist die in der Studie am häufigsten auftauchende Kategorie. Gleichzeitig ist es der problematischste Typ. Probleme und Risiken zeigen sich u.U. schon vor der Einmündung in die Erwerbsphase. Die soziale Herkunft spielt eine Rolle. Die Erwerbskarriere selbst gestaltet sich von Beginn an schwierig. Oft beginnt sie mit berufsvorbereitenden Maßnahmen oder dem Nachholen eines Schulabschlusses. In der Regel finden sich in dieser Gruppe Menschen ohne oder mit nur geringen formalen beruflichen Qualifikationen. Aufgrund dessen gibt es häufige Wechsel zwischen Erwerbstätigkeits-, Erwerbslosigkeits- und sonstigen Auszeiten, wobei Erwerbslosigkeits- und Auszeiten dominieren. Insgesamt gestaltet sich die Erwerbsbiographie so unübersichtlich, dass sie auch von den Betroffenen selbst kaum reflektierbar ist.

Ein typisches Beispiel ist eine 26 jährige Frau, ledig, ein Kind. Nach dem Hauptschulabschluss hat sie eine betriebliche Ausbildung begonnen, aber nicht beendet. In den folgenden drei Jahren hat sie Gelegenheitsjobs gehabt, dazwischen war sie immer wieder arbeitslos. Dann hat sie die Ausbildung wieder aufgenommen, diesmal aber wegen Schwangerschaft nicht beendet. Es folgte eine zweijährige Phase der Erziehungszeit. Im Anschluss hat sie eine Beschäftigung für wenige Wochen gefunden, danach wurde sie wieder arbeitslos. Derzeit befindet sie sich in einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme. Das Gefühl der Arbeitslosigkeit ist sie gewohnt. Einen solchen sozialen Abstieg wie die in Typ 2 beschriebene Frau hat sie nicht erfahren, da sie eigentlich schon immer „ganz unten“ war. Zu ihrem Wunschberuf kann sie keine konkreten Angaben machen. Sie schwankt zwischen angelernten Hilfsarbeitertätigkeiten, einer gänzlich neuen Ausbildung und dem Sprung in die Selbstständigkeit. Aufgrund der allgemein schlechten Lage auf dem Arbeitsmarkt und ihrer fehlenden Qualifikation beurteilt sie ihre Arbeitsmarktchancen skeptisch.

Mit zwanzig Befragten gehören 45 % der Stichprobe dieser Gruppe an, darunter zwölf Männer und acht Frauen. Das Durchschnittsalter beträgt 37,8 Jahre. Fünf der Befragten sind kinderlos, die restlichen 15 haben ein oder mehrere Kinder. 13 der zwanzig Befragten haben ein oder mehrere Kinder im eigenen Haushalt. Die Durchschnittskinderzahl der im Haushalt lebenden und damit von Erwerbslosigkeit mitbetroffenen Kinder liegt bei 1,2. Dies ist der bei Weitem höchste Kinderanteil aller Typen, d.h. die Zahl der von Erwerbslosigkeit mitbetroffenen Kinder ist bei dieser Gruppe am höchsten. Das formale Bildungsniveau ist das niedrigste der drei Typen. Fast alle Befragten mit Sonderschulabschluss bzw. ohne Schulabschluss gehören dieser Erwerbskarrierengruppe an. Daneben werden elf HauptschulabsolventInnen und eine Person mit Mittlerer Reife zu diesem Typ gezählt. Keine/r der Befragten verfügt über eine formale berufliche Bildung. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit ist mit 94 Monaten die höchste. Ausnahmslos beziehen diese Befragten ALG II.

Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit beträgt 0,21. Das ist der höchste Wert aller drei Gruppen. Als Erklärung dafür kann gegeben werden, dass bei diesem Typ die Erwerbstätigkeit weniger

im Lebensmittelpunkt steht als bei den anderen Gruppen. Demzufolge sind auch die psychosozialen Folgen von Erwerbslosigkeit nicht so ausgeprägt. Was die Art der Bedürfnisse anbelangt (Geld, Aktivität), unterscheidet sich die Gruppe jedoch nicht von den anderen Typen.

Dreizehn der zwanzig Befragten (65,0 %) aus dieser Gruppe geben an, ihre Freizeit nicht genießen zu können. Auffällig ist allerdings, das der Grund Geldmangel mit zwei Nennungen gegenüber dem Aspekt der Langeweile mit sechs Nennungen deutlich zurücktritt.

Was den überwiegenden Aufenthaltsort anbelangt, so ist der gegenüber den anderen Gruppen stärker ausgeprägte Rückzug ins Familiäre und Private deutlich zu erkennen. Das soziale Umfeld von Erwerbslosen mit diesem Karrieretypus ist sehr begrenzt. Der Rückzug in die Familie bzw. in das enge soziale Umfeld, den „Schicksalsgenossen“, ist die Regel.

In dieser Gruppe findet sich der höchste Anteil von Arbeitslosen im Bekanntenkreis, man ist quasi „unter sich“. In Vereinen sind lediglich zwei Personen (10 %) organisiert.

Bei der Frage nach gewünschter Tätigkeit überwiegen die Nennungen unqualifizierter Tätigkeiten (18 Nennungen) gegenüber den qualifizierten (8 Nennungen).

Bemerkenswert ist, dass die Befragten dieser Gruppe ihre Zukunftschancen weitaus positiver beurteilen als die beiden anderen Gruppen, obwohl die formalen Voraussetzungen für sie die schlechtesten sind. So glauben nur acht von zwanzig Personen (40 %), dass sie in absehbarer Zeit keine Arbeit finden werden.

Auffällig ist bei der Gruppe, dass das Internet als Medium der Stellensuche gegenüber dem Medium Zeitung zurücktritt. Der Grund dafür könnte in mangelnden PC-Kenntnissen bei dieser Gruppe liegen.

Die durchschnittliche Beurteilung von Arbeitsagentur bzw. ARGE liegt mit –0,17 knapp im negativen Bereich und nimmt damit den mittleren Wert der drei Gruppen an. Acht von 20 Befragten (40%) haben bereits Erfahrungen mit 1-Euro-Jobs gemacht.

Erwartungsgemäß ist die Kenntnis von Anlaufstellen bei Problemen bei dieser Gruppe höher als bei den beiden anderen Gruppen. Neben dem hohen Bekanntheitsgrad der Caritas GWA dürfte dies auch daran liegen, dass sich gerade in dieser Gruppe typische Kunden bzw. Zielgruppen von Sozialberatung befinden. 80 % aus dieser Gruppe kennen eine oder mehrere Anlaufstellen.

3.2 Weitere Typenbildungen

- **Kurz- und Langzeitarbeitslose**

Um festzustellen, ob und wie sich der Faktor „Dauer der Arbeitslosigkeit“ auf die Beantwortung der Fragen auswirkt, wurden das Viertel der Stichprobe mit der kürzesten und das Viertel mit der längsten Arbeitslosigkeit einander gegenübergestellt.

Die erste Gruppe besteht aus elf Personen. Die Dauer der Arbeitslosigkeit schwankt zwischen 0 und 16 Monaten, der Durchschnitt liegt bei 7,3 Monaten. Bemerkenswerterweise befinden sich neun Frauen in dieser Gruppe. Der Altersdurchschnitt liegt bei 31,4 Jahren und damit deutlich unter dem der gesamten Stichprobe. Sechs der Befragten haben einen Hauptschulabschluss, fünf

Mittlere Reife. Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit beträgt in dieser Gruppe 0,09. Das ist der einzige positive Wert aller ausgewerteten Untersuchungseinheiten. Der Grund dürfte u.a. in der Kurzzeitigkeit der Arbeitslosigkeit liegen. Nach dem Vierphasenmodell befinden sich diese Personen z.T. noch in der Phase des Schocks oder des Optimismus. Die durchschnittliche Bewertung von Arbeitsagentur und ARGE fällt mit –0,40 recht negativ aus, was auf ungewohnten Umgang dieser Gruppe mit den Behörden zurückgeführt werden könnte.

Die zweite Gruppe besteht aus zwölf Personen. Die Dauer der Arbeitslosigkeit schwankt zwischen 72 und 250 Monaten, der Durchschnitt liegt bei 135,1 Monaten. Diese Gruppe ist zu zwei Dritteln mit Männern besetzt. Der Altersdurchschnitt liegt mit 44,4 Jahren um 13 Jahre höher als der der anderen Gruppe und um sechs Jahre höher als der der gesamten Stichprobe, was den Einfluss des Faktors „Alter“ auf die Dauer der Arbeitslosigkeit verdeutlicht. Neben sieben Hauptschülern befinden sich drei der sieben Befragten ohne Schulabschluss sowie zwei der drei Befragten mit Sonderschulabschluss in dieser Gruppe. Die Unterschiede zu Gruppe 1 sowie zur gesamten Stichprobe sind augenscheinlich. Die Lebenszufriedenheit ist in dieser Gruppe mit –0,17 schlechter als in Gruppe 1. Umgekehrt verhält es sich mit der Einschätzung von Arbeitsagentur und ARGE. Während die „Kurzzeitarbeitslosen“ in Gruppe 1 die Institutionen negativ bewerten, halten sich die Positiv- und die Negativwertungen in dieser Gruppe die Waage und es errechnet sich ein neutraler Bewertungsdurchschnitt von 0,0.

- **Die Gruppe der unter 25-Jährigen**

Die Gruppe der unter 25-Jährigen ist eine Gruppe, der arbeitsmarktpolitisch besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Gerade bei den jungen Arbeitslosen ist einer Verhärtung der Situation entgegenzuwirken, weil sonst die Gefahr einer dauerhaften Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen droht. Im letztjährigen Sozialbericht wurde dem mit dem Schwerpunkt Jugendarbeitslosigkeit Rechnung getragen. In Fortführung dieser Arbeit sollen den empirischen Teil abschließend kurz einige Ergebnisse bzgl. der Gruppe der unter 25-Jährigen dargestellt werden.

In dieser Gruppe befinden sich fünf junge Männer und vier junge Frauen zwischen 19 und 25 Jahren. Alle sind sie ledig, sieben von ihnen kinderlos und zwei haben jeweils zwei Kinder, die auch im eigenen Haushalt leben. Was die schulische Bildung betrifft, entspricht diese dem Niveau der Grundgesamtheit. Ein Drittel aus dieser Gruppe hat eine berufliche Ausbildung. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit ist mit 28,8 Monaten bereits hoch. Ausnahmslos beziehen die jungen Menschen ALG II.

Die Lebenszufriedenheit liegt in dieser Gruppe mit –0,22 sehr niedrig. Das ist der niedrigste Wert aller untersuchten Typen. Dies verweist m.E. zum einen auf die Arbeits- und Leistungsorientierung der Befragten und zum anderen darauf, dass sich die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit bei jungen beruflich noch nicht gefestigten Menschen besonders stark auswirken.

Besonders stark negativ bewertet werden Arbeitsagentur und ARGE von dieser Gruppe. Unter den neun Befragten ist kein einziger eher oder sogar sehr zufrieden.

4. Zukunftswerkstatt

Nach erfolgter Auswertung wurden die interviewten Personen wie schon beim Interview angekündigt schriftlich oder durch persönliche Ansprache zur Diskussion über Ergebnisse und Konsequenzen in die Räumlichkeiten der Caritas GWA eingeladen. Insgesamt konnten neben weiteren Interessierten bzw. Betroffenen sechs Personen (14 %) der Befragten für die Zukunftswerkstatt aktiviert werden. Dies ist nur ein kleiner Teil der Menschen, die ihr prinzipielles Interesse an dieser Veranstaltung signalisiert hatten. Wie sich im Nachhinein herausstellte, konkurrierte der Termin der Zukunftswerkstatt mit dem Öffnungstag der Sulzbacher Tafel, so dass einige Befragte, die ihre Teilnahme bereits zugesagt hatten, letztlich doch nicht erschienen. Fachlich angeleitet wurden die Teilnehmer von den Mitarbeitern der Caritas GWA und einem externen Moderator.

Zum Einstieg in die Arbeit wurden die Teilnehmer nacheinander in verschiedene Räume des Projektes geführt, in welchen jeweils ein Plakat angepinnt war, das zur Auseinandersetzung mit der Befragung und der Zukunftswerkstatt anregen sollte.

Im ersten Raum sollten sich die Teilnehmer darüber Gedanken machen, warum sie überhaupt an der Befragung teilgenommen hatten. Im einzelnen ergaben sich folgende Antworten:

Ich habe an der Befragung teilgenommen, weil…
• Ich Informationen darüber bekommen will, wie es weitergeht
• Ich hoffe, dass sich dadurch etwas ändert
• Ich durch die Befragung festgestellt habe, dass Arbeitslosigkeit weiter verbreitet ist, als ich zunächst dachte
• Ich mit Leuten ins Gespräch kommen will, die man sonst nicht trifft
• Ich mich nicht verstecken will
• Ich zeigen will, dass man sich nicht schämen muss

Im zweiten Raum lautete der Denkanstoß, welche Themenbereiche innerhalb der Befragung den Befragten persönlich am wichtigsten gewesen waren.

Die wichtigste Frage war…
• Wie ich meine Zukunftsaussichten einschätze
• Welche Gedanken sich andere gemacht hatten (warum welche Fragen gestellt wurden)

Daneben wurde die Offenheit der Interviewsituation positiv hervorgehoben. Ein Befragter erklärte, es sei ihm wichtig gewesen, dass er „von Anfang an das Gefühl hatte, über alles reden zu können“.

Im dritten Raum gab es die Möglichkeit zur Kritik.

Bei der Befragung hat mir gefehlt…
• Informationen darüber, ob man durch die Befragung überhaupt etwas verändern kann
• Informationen darüber, was ich alleine oder in der Gruppe ändern könnte

Im vierten Raum wurde die Brücke von der Befragung zur Zukunftswerkstatt geschlagen.

Ich bin zur Zukunftswerkstatt gekommen, weil…
• Ich wissen wollte, was „Zukunftswerkstatt“ überhaupt bedeutet
• Ich mehr Informationen erhalten wollte
• Ich die Ergebnisse erfahren wollte
• Ich mitreden will, was mit den Ergebnissen passiert
• Ich wissen wollte, wie es weitergeht
• Ich wissen wollte, ob das überhaupt was bringt
• Ich was Praktisches verändern will
• Jeder Einzelne wichtig ist
• Ich mit anderen zusammen etwas verändern will
• Ich Gehör finden will
• Ich ernst genommen werden will
• Ich will, dass nicht nur geschwätzt wird, sondern auch etwas getan

Im nächsten Schritt ging es darum, die Befragungsergebnisse rückzumelden und zur Diskussion zu stellen. Dies geschah mittels eines mündlichen Vortages gestützt von einer Präsentation mittels MS Powerpoint mit wenigen ausgewählten Folien, wobei reichlich Zeit zu Nachfragen und Diskussion gegeben war, was von den Teilnehmern auch genutzt wurde.

Nach einer kurzen Pause erfolgte nun der Einstieg in die weitere Arbeit. Hierzu wurde den Befragten ein Plakat vorgelegt, welches das Portrait eines älteren Mannes zeigte, verbunden mit dem Hinweis: „Herr Hans Merkel, 53 Jahre, arbeitslos. Ich könnte zwar auch mehr Geld gebrauchen, aber genauso wichtig ist mir…“
Die Teilnehmer versetzten sich in die Lage von Herrn Merkel und ergänzten:

Ich könnte zwar auch mehr Geld gebrauchen, aber genauso wichtig ist mir…
• Anerkennung
• Dass niemand merkt, dass es mir nicht gut geht
• Gesellschaftliche Integration, dazuzugehören
• Dass man nicht auf mich herabschaut
• Freunde
• Gesundheit
• Gutes Aussehen
• Dass man geliebt wird
• Eine intakte Familie
• Glaubwürdigkeit
• Vertrauen
• Ein geregeltes Leben
• Aktivität, körperliche und geistige Beschäftigung
• Den Anschluss ans Berufsleben nicht entgültig zu verpassen

Den Teilnehmern wurde klar, dass es sich bei den meisten genannten Antworten um Dinge handelt, welche mit dem Besitz von Arbeit implizit in engem Zusammenhang stehen (soziale Teilhabe, Gesundheit, Status).

Im nächsten Schritt ging es darum, dem fiktiven Herrn Merkel konkrete Vorschläge zu unterbreiten, wie er sich in seiner Situation verhalten soll. Auch hierüber wurde lebhaft diskutiert.

Wir raten Herrn Merkel: er soll…
• Sich nicht verkriechen
• Immer nach vorne blicken und aktiv bleiben
• Hobbys pflegen
• Ehrenamtlich tätig werden (genannt wurden Kirche, Krankenhäuser, Seniorenheime, Tafel, Sportvereine)
• Seine Erfahrungen mit anderen austauschen
• Sich weiterbilden
• Eigeninitiative auf der Suche nach einer neuen Beschäftigung zeigen

Es wurde deutlich, dass die für Herrn Merkel entworfenen Vorschläge auch auf andere, eigentlich die meisten Menschen in seiner Situation übertragbar sind. Dies warf die Frage auf, wie das im Verlauf des Abends entstandene Aktivitätsniveau gehalten werden könnte. Aus dem Teilnehmerkreis heraus entstand der Wunsch nach Folgetreffen und Ausweitung des Kreises.

Die organisatorischen Rahmenbedingungen (Räumlichkeiten) könnten von den Caritas GWA zur Verfügung gestellt werden. Es wäre auch möglich, dass das Projekt als Schnittstelle zwischen Beschäftigung Suchenden und möglicherweise anbietenden Institutionen (Kirchen, Vereine, Krankenhäuser, Altenheime und anderen sozialen und karitativen Einrichtungen) fungiert. So könnten Schlüsselpersonen zu Treffen eingeladen werden.

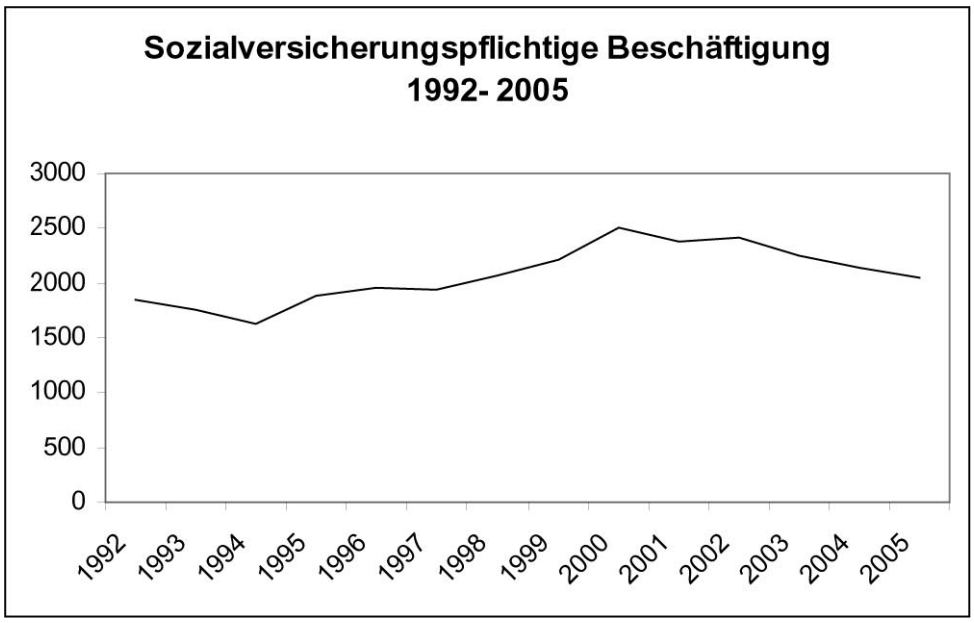
Zum Abschluss wurde das weitere Vorgehen konkretisiert, es wurde ein weiterer Termin vereinbart, zu dem auch diejenigen geladen werden sollten, die aus welchen Gründen auch immer an der Zukunftswerkstatt teilnehmen wollten und es nicht konnten.

Die Zukunftswerkstatt war eine gelungene Veranstaltung. Der kleine Kreis von Personen erlaubte es jedem, sich viel Raum für seine eigenen Erfahrungen, Wünsche und Ideen zu nehmen. Die Diskussion gewann so an inhaltlicher Tiefe und führte zu dem gemeinschaftlichen Ergebnis von Befragten, Interessierten, Bewohnervertretung und GemeinwesenarbeiterInnen, den begonnenen Gesprächsfaden fortzusetzen und einen kontinuierlichen Rahmen zu schaffen, in dem ein Austausch möglich ist und ein weiteres Vorgehen geplant werden kann. Auch sollen weitere Personen für den Austausch und die Weiterarbeit angesprochen werden. Wir sind zuversichtlich, das gewonnene Aktivitätsniveau nachhaltig weiterentwickeln zu können.

Exkurs

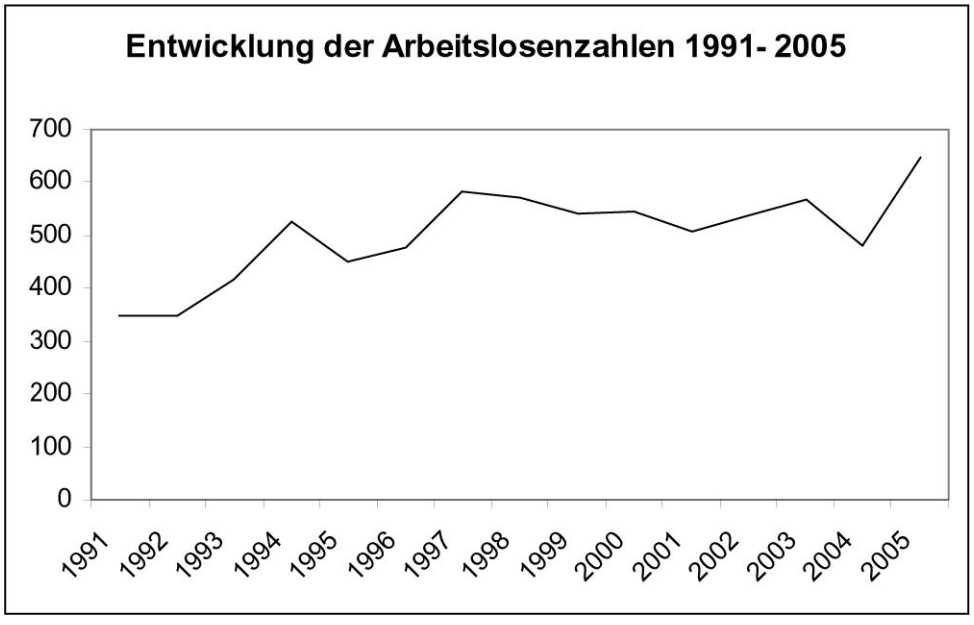
Die Situation auf dem Arbeitsmarkt

1. Entwicklung und aktuelle Trends



Quelle: Statistisches Landesamt

Was die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung nach dem Arbeitsort, also die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze anbelangt, ist diese nach einem Tiefstand in der Mitte der 90er Jahre um über 850 Plätze bis 2000 kontinuierlich angestiegen. Seit 2002 sind die Beschäftigungszahlen wieder leicht rückläufig, liegen aber dennoch weiterhin deutlich über den Zahlen von vor zehn Jahren.



Quelle: Agentur für Arbeit Saarbrücken

Die Grafik zeigt einen Anstieg der absoluten Zahlen im Verlauf der 90er Jahre von 347 im Jahr 1991 auf einen Höchststand im Jahr 1998 mit knapp 600 Personen. Zwischen 2000 und 2004 findet sich ein recht konstanter Verbleib auf hohem Niveau. Durch die Arbeitmarktreform Hartz IV sind die Zahlen im Jahr 2005 wieder deutlich angestiegen.

Wie bereits für den Sozialbericht 2006 für die Stadt Friedrichsthal war es auch für diese Studie möglich, kleinräumige Daten, wie sie von der Bundesagentur für Arbeit Nürnberg zum Berichtsmonat September kostenpflichtig zur Verfügung gestellt werden, in die Betrachtung mit einzubeziehen. Diese zeigen den Arbeitsmarkt in Friedrichsthal aufgeschlüsselt nach Stadtteilen und Quartieren (zur Zuordnung der Straßen sowie zum Berichtsmonat September 2005 siehe Sozialbericht 2006, 15ff).

Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung			
	Mrz 05	Mrz 06	Saldo
Quartier 1	466	444	-22
Quartier 2	273	276	3
Quartier 3	349	357	8
Quartier 4	464	472	8
Quartier 5	437	418	-19
Quartier 6	449	433	-16
Quartier 7	424	405	-19
Quartier 8	407	408	1
Quartier 9	186	187	1
Friedrichsthal	1989	1967	-22
Bildstock	1280	1246	-34
Maybach	186	187	1
Friedrichsthal, Stadt	3455	3406	-49

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Gegenüber dem Vorjahreswert ist die Zahl der Beschäftigten auf der Ebene der Gesamtstadt marginal um 49 Personen gesunken. Dieser leichte Rückgang zeigt sich in den Stadtteilen Friedrichsthal und Bildstock, allerdings nicht über alle Quartiere hinweg.

Entwicklung der Arbeitslosenzahlen in Friedrichsthal			
	Sep 05	Sep 06	Saldo
Quartier 1	147	156	9
Quartier 2	80	94	14
Quartier 3	67	58	-9
Quartier 4	43	42	-1
Quartier 5	62	52	-10
Quartier 6	72	86	14
Quartier 7	57	47	-10
Quartier 8	53	45	-8
Quartier 9	43	46	3
Friedrichsthal	399	402	3
Bildstock	182	178	-4
Maybach	43	46	3
Friedrichsthal, Stadt	624	626	2

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

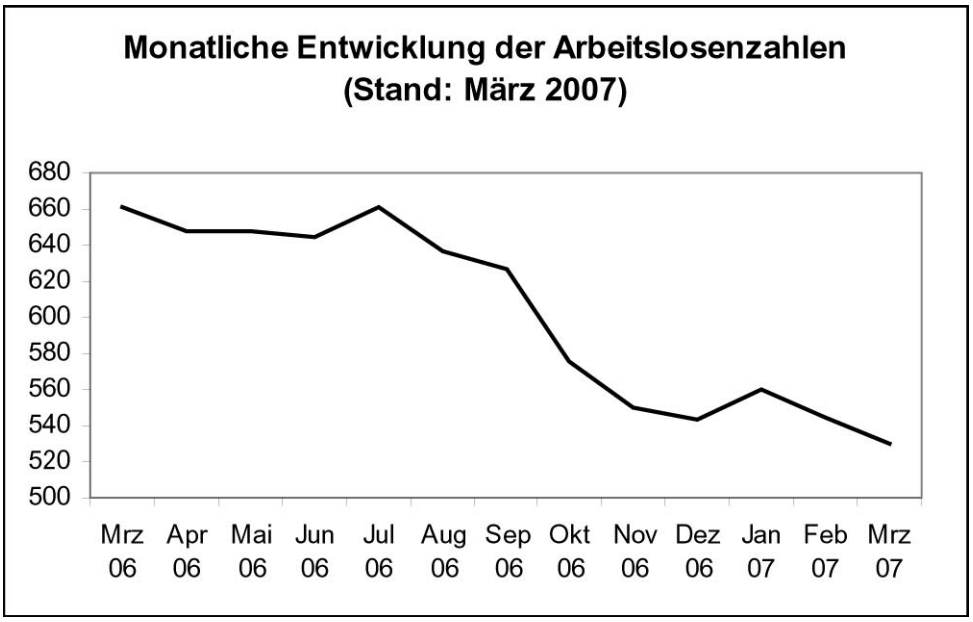
Die obige Tabelle zeigt, dass im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der Arbeitslosen auch über Stadtteilgrenzen hinweg relativ konstant geblieben ist. Leicht gestiegen ist sie lediglich in den Quartieren 1 und 2 sowie im Quartier 6 in Bildstock Ebenfalls gestiegen ist sie im Stadtteil Maybach, wo der Wert mittlerweile knapp unter der 20 %-Marke liegt. Nach wie vor liegt die Arbeitslosenquote im Stadtteil Friedrichsthal signifikant höher als im Stadtteil Bildstock.

Arbeitslosenquoten in Friedrichsthal in %	
(Stand: Sep 2006)	
Quartier 1	26
Quartier 2	25,4
Quartier 3	14
Quartier 4	8,2
Quartier 5	11,1
Quartier 6	16,6
Quartier 7	10,4
Quartier 8	9,9
Quartier 9	19,7
Friedrichsthal	17
Bildstock	12,5
Maybach	19,7
Friedrichsthal, Stadt	15,5

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Anm: Die Arbeitslosenquote errechnet sich auf der Basis der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer sowie der arbeitslos gemeldeten Personen. Nicht berücksichtigt werden Selbstständige und Beamte, da deren Zahl nicht bekannt ist. Die tatsächlichen Arbeitslosenquoten fallen also unwesentlich niedriger aus.

Aktuell ist, wie die folgende Grafik verdeutlicht, ein besonderer Trend erkennbar.



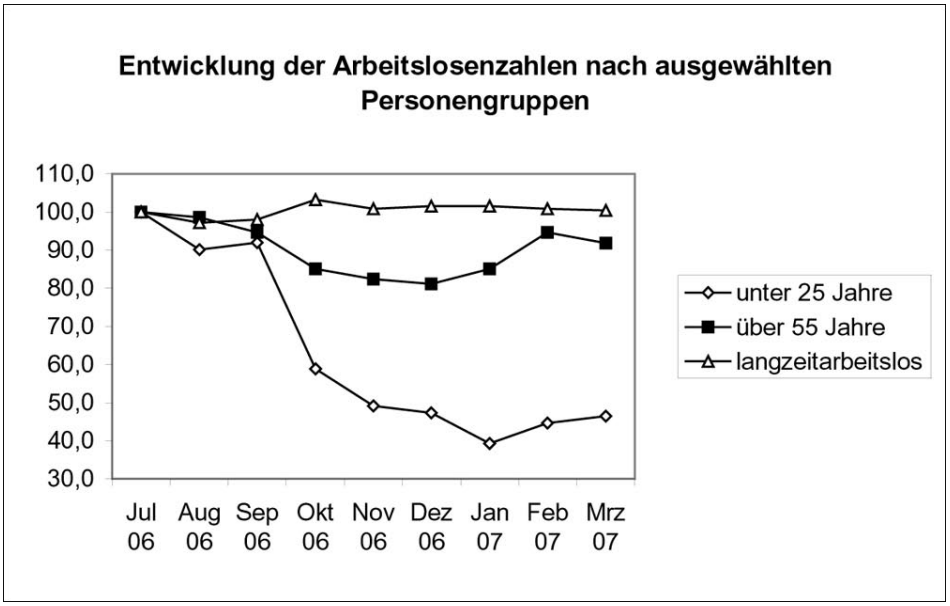
Quelle: Agentur für Arbeit Saarbrücken

Die Arbeitslosenzahlen sind seit Juli 2006 (mit einem leichten Anstieg zum Jahreswechsel) kontinuierlich zurückgegangen. Im März 2007 waren 530 Personen in der Stadt Friedrichsthal arbeitslos gemeldet. Gegenüber dem Vorjahresmonat bedeutet dies einen Rückgang um 131 Personen oder 19,8 %. Auf der übergeordneten Ebene des Stadtverbandes Saarbrücken sowie in anderen saarländischen Gemeinden (z.B. Sulzbach) sind vergleichbare Entwicklungen erkennbar. Der Rückgang auf Stadtverbandsebene betrug im gleichen Zeitraum 12,4 %. Dieser Trend kann auf mehrere Ursachen zurückgeführt werden.

Von der Bundesagentur für Arbeit werden die anziehende Konjunktur, eine leicht rückläufige Nachfrage nach Arbeitsplätzen sowie die Initiierung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen für die Entwicklung verantwortlich gemacht (vgl. BA Presseinfo Nr.16 vom 28.02.2007).

Man muss sich allerdings vor Augen halten, dass diejenigen Arbeitslosen, die sich in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen befinden, obwohl faktisch nach wie vor arbeitslos nicht mehr in der Statistik auftauchen. Wie die im folgenden Abschnitt wiedergegebene Aufschlüsselung der Arbeitslosenzahlen nach bestimmten Personengruppen zeigt, haben auch keineswegs alle Gruppen von Arbeitslosen in gleicher Weise von diesem Aufwärtstrend profitiert.

2. Entwicklung nach ausgewählten Strukturmerkmalen



Quelle: Agentur für Arbeit Saarbrücken

Die Tabelle zeigt, dass sich der Rückgang der Arbeitslosenzahlen zu einem sehr großen Teil in der Gruppe der unter 25-Jährigen abspielt. Von 131 Arbeitslosen weniger zwischen Juli 2006 und März 2007 befinden sich 51 in der Gruppe der unter 25-Jährigen, d.h. die offizielle Arbeitslosigkeit ist in dieser Gruppe um 49,5 % zurückgegangen. Für diese Zielgruppe sind im Herbst vergangenen Jahres besondere arbeitsmarktpolitische Maßnahmen gestartet worden. Zu denken ist insbesondere an das Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit STABIL für Arbeitslosengeld II- EmpfängerInnen unter 25 Jahren. Im gleichen Zeitraum haben sich die Zahlen bei den über 55-jährigen Arbeitslosen und den Langzeitarbeitslosen kaum verändert. Es macht jedoch m.E. wenig Sinn, die Zahlen der BA Nürnberg aus den Berichtsmonaten September 2005 und 2006 einander gegenüberzustellen, die diese durch die aktuellen Entwicklungen bereits veraltet sind.

Interessant ist dagegen die Aufschlüsselung der Gruppen nach dem Leistungsbezug, also nach der Zugehörigkeit zu SGB II bzw. zu SGB III. Unter das SGB III fallen Personen, die nicht nur arbeitssuchend und arbeitslos gemeldet sind, sondern darüber hinaus die Anwartschaftszeit für den Bezug von Arbeitslosengeld I erfüllen, da Zeiten sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung noch nicht lange zurückliegen. Dieser Personenkreis hat in der Regel einen befristeten Anspruch auf das Arbeitslosengeld I (ALG I), welchen nach dem zuletzt verdienten Entgelt berechnet wird. Unter das SGB II fallen hingegen Personen, die keine solchen Ansprüche besitzen, wohl aber arbeitssuchend und erwerbsfähig sind. Sie erhalten pauschalisierte Grundsicherungsleistungen von derzeit 345 Euro je volljährigem erwerbsfähigen Hilfebedürftigen als Haushaltsvorstand (ALG II).

Arbeitslosigkeit nach SGB (Stand: Sep 2006)					
	Gesamt	davon SGB III		davon SGB II	
		Anz.	In %	Anz.	In %
Quartier 1	156	21	13,5	135	86,5
Quartier 2	94	15	16,0	79	84,0
Quartier 3	58	21	36,2	37	63,8
Quartier 4	42	14	33,3	28	66,7
Quartier 5	52	19	36,5	33	63,5
Quartier 6	86	28	32,6	58	67,4
Quartier 7	47	13	27,7	34	72,3
Quartier 8	45	18	40,0	27	60,0
Quartier 9	46	12	26,1	34	73,9
Friedrichsthal	402	90	22,4	312	77,6
Bildstock	178	59	33,1	119	66,9
Maybach	46	12	26,1	34	73,9
Friedrichsthal, Stadt	626	161	25,7	465	74,3

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Auf der Ebene der Gesamtstadt hat ca. ¼ der Arbeitslosen Anspruch auf das Arbeitslosengeld I. Dieser Anteil ist etwas niedriger im Stadtteil Friedrichsthal und etwas höher im Stadtteil Bildstock. In Maybach liegt er auf gesamtstädtischem Niveau. Was die einzelnen Quartiere anbelangt, so ist der Anteil der Arbeitslosengeld I- EmpfängerInnen am niedrigsten in den Quartieren 1 und 2, also in denjenigen Quartieren, in denen die Arbeitslosigkeit ohnehin am höchsten ausgeprägt ist.

Ein Vergleich mit den entsprechenden Vorjahresdaten zeigt folgendes Bild: im September 2005 fielen auf der Ebene der Gesamtstadt 31,3 % unter das Arbeitslosengeld I. Dieser Anteil ist nun um 5,6 Prozentpunkte bzw. 34 Personen zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ist der Anteil der Arbeitslosengeld II- EmpfängerInnen um 36 Personen angestiegen. Dieser Anstieg zeigt sich durchgängig über Quartiers- und Stadtteilgrenzen hinweg. Die Entwicklung zeigt sich im übrigen auch in der Gruppe der unter 25-Jährigen. Dort ist ihr Anteil um vier Prozentpunkte gestiegen. Der allgemeine Trend geht also dahin, dass die Zahl der Arbeitslosengeld I- BezieherInnen zugunsten der anderen Gruppe zurückgeht.

Dies bedeutet eine Entlastung der Agenturen bei gleichzeitig höherer Inanspruchnahme der ARGEN, was sich auch in der Kostenentwicklung niederschlägt. Insgesamt wurden in diesem Monat in der Stadt Friedrichsthal 519.939 Euro für Leistungen nach dem SGB II ausgegeben. Damit sind die Kosten im September 2006 im Vergleich zum Vorjahresmonat um 45.137 Euro angestiegen. Das bedeutet einen Anstieg um 8,7 %. Was die Leistungen je berechtigte Person anbelangt, so sind diese um 8,62 Euro (1,8 %) auf 463,82 Euro gesunken.

3. Entwicklung und aktueller Stand im Bereich des SGB II

Abschließend soll die Gruppe der Arbeitslosen nach SGB II nach weiteren strukturellen Merkmalen aufgegliedert werden.

- **Entwicklung der Bedarfsgemeinschaften**

Arbeitslosigkeit nach SGB II (Stand: Sept 2006)			
	BG ges.	P ges.	Durchschnitt
Quartier 1	182	340	1,87
Quartier 2	90	162	1,8
Quartier 3	59	108	1,83
Quartier 4	34	48	2,21
Quartier 5	48	78	1,63
Quartier 6	80	135	1,69
Quartier 7	58	91	1,57
Quartier 8	38	65	1,71
Quartier 9	41	74	1,8
Friedrichsthal	413	736	1,87
Bildstock	176	291	1,66
Maybach	38	74	1,71
Friedrichsthal, Stadt	630	1121	1,78

Die steigende Zahl der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen (= Arbeitslose nach SGB II) geht einher mit einem Anstieg der Bedarfsgemeinschaften, die abhängig von Grundsicherungsleistungen sind. Deren Zahl lag im September 2006 mit 630 um 63 höher als im Vorjahresmonat. Dies bedeutet einen Anstieg um 10 %. In gleichem Maße ist auch die Zahl der Personen, die von Hartz IV leben müssen, insgesamt angestiegen und betrug im September 2006 1121. Geht man von einer Gesamteinwohnerzahl von ca. 11.300 Personen aus (11.318 Einwohner am 31.12.2005, vgl. Saarländische Gemeindezahlen 2006), so erhält etwa jede/r Zehnte Grundsicherungsleistungen nach SGB II.

- **Kinder in Bedarfsgemeinschaften**

Die genaue Zahl der von Hartz IV mitbetroffenen Kinder kann aus dem vorliegenden Zahlenmaterial nicht ermittelt werden. Über die Gesamtstadt hinweg lebt in 168 von 630 Bedarfsgemeinschaften eines oder mehrere Kinder. Davon leben in 80 Bedarfsgemeinschaften je ein Kind. In 88 Bedarfsgemeinschaften leben mindestens zwei Kinder. Setzt man den Wert der Bedarfsgemeinschaften mit zwei und mehr Kindern mit nur zwei an, so würden in der Stadt Friedrichsthal 256 Kinder von Grundsicherungsleistungen abhängig sein. Da die Kategorie jedoch nach oben hin offen ist, wird ihr tatsächlicher Wert höher ausfallen.

5. Handlungsempfehlungen, Fazit und Ausblick

Im Großen und Ganzen betrachtet kann das Projekt „Aktiv statt resigniert- Befragung arbeitsloser Menschen in Friedrichsthal“ als erfolgreich gewertet werden, obwohl einige Zielvorgaben nicht eingehalten werden konnten. Es ist uns gelungen, 15% aller arbeitslosen Menschen in den Friedrichsthaler Quartieren 1 und 2 zu befragen (geplant 25%). Um die Befragung auf eine breitere Basis stellen zu können haben wir auch arbeitslose Menschen aus anderen Quartieren befragt. Für die Zukunftswerkstatt konnten wir 14 % der Befragten aktivieren (geplant 25%). Hierbei besteht allerdings die Chance, dass durch weitere Aktivierungsarbeit bei den nächsten Treffen der sich inzwischen gebildeten Gruppe weitere Personen dazukommen werden.

Die Literaturrecherche zum Thema Arbeitslosigkeit erbrachte zum einen eine Fülle von empirischem Material. Zum anderen muss der Forschungsstand als defizitär bezeichnet werden. Seit den Arbeitslosen von Marienthal vor über siebzig Jahren hat der Sozialstaat eine Reihe von Wandlungen und Wendungen durchgemacht. Dennoch werden nach wie vor leichte modifizierte Modelle von Jahoda et al. zur Erklärung herangezogen

Es wird spannend sein, weiter zu beobachten, wie sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt entwickeln wird. In den vergangenen Monaten sind die Arbeitslosenzahlen zwar gesunken. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob dieser Aufwärtstrend zum einen auch von kurzfristigen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen bereinigt anhält bzw. sich zum anderen auf weitere Arbeitslosengruppen jenseits der unter 25-Jährigen ausweiten kann. In dem Zusammenhang muss nochmals auf die Entwicklung des Verhältnisses von ALG I zu ALG II-BezieherInnen hingewiesen werden. Der Anteil letzterer beträgt mittlerweile bereits 75 % - mit steigender Tendenz. In besonders problembelasteten Quartieren liegt er jenseits der 80 %. In der vorliegenden Studie konnten nur wenige ALG I - EmpfängerInnen befragt werden, doch bei eben diesen Interviews wurde die Angst vor Hartz IV und den damit verbundenen materiellen Einschränkungen und Sorgen deutlich.

Es gibt kaum Studien, die das Thema Arbeitslosigkeit aus der sehr aufwendigen Perspektive des Einzelfalles darstellen. Methodologisch muss solche Forschungsarbeit sicherlich unter wesentlich erweiterten Rahmenbedingungen stattfinden. Mit den eigenen sehr beschränkten Mitteln waren lediglich Momentaufnahmen möglich. Diese bestätigten im Wesentlichen die bereits bekannten Ergebnisse. Arbeitslosigkeit wird als einschneidendes negatives Erlebnis erlebt. Der konstruktive Umgang ist mit Kraftanstrengung und Ressourcen verbunden, die sich, auch abhängig von anderen Variablen, bei anhaltender Arbeitslosigkeit immer mehr verringern. Das Paradoxon, eigentlich viel ungenutzte Zeit zur Verfügung zu haben, jedoch gerade dadurch die Fähigkeit zu verlieren, diese sinnvoll zu verwenden, zeigte sich in den Interviews, wie auch in der Diskrepanz zwischen Engagementbereitschaft und faktischer Teilnahme an der Zukunftswerkstatt.

Gleichzeitig sollte an dieser Stelle jedoch auch auf die Notwendigkeit von Einzelfallstudien zum Massenphänomen Arbeitslosigkeit hingewiesen werden. Trotz einer Arbeitslosenzahl von über vier Millionen wird- wie auch die Studie wieder angedeutet hat- die Arbeitslosigkeit von den Betroffenen selbst nach wie vor als individuelles Schicksal erlebt und nicht selten als persönliches Versagen gedeutet. Gewisse öffentliche Stimmen schüren diese Sichtweise. Die Betrachtung des Einzelfalles kann allerdings die Individualität der psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit erhellen und zu Kategorienbildung führen. Die in der Studie verwendeten Erwerbskarrierentypen sind ein erster Versuch der Kategorisierung. Die systematische Untersuchung der Moderatorvariablen zur Bewältigung der psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit steht nach wie vor noch aus.

Das gesellschaftliche Faktum, dass Arbeitslosigkeit ein Tabuthema ist, etwas, wofür man sich schämt, zeigte sich auch in der vorliegenden Arbeit. Teilweise wurden diese Gefühle explizit von den Befragten berichtet, teilweise stellten wir es implizit während der Erhebungsphase fest. Es gab eine große Hemmschwelle, mit uns als Außenstehenden offen über die eigene Arbeitslosigkeit und die vielfältigen damit verbundenen Behinderungen zu sprechen. Das dürfte zumindest teilweise erklären, warum viele Interviews ohne Angabe von Gründen in letzter Minute abgesagt oder trotz Zusage dann doch verweigert wurden.

Die kontinuierliche Beobachtung der sozialen Entwicklung ist mit Kosten verbunden. Die Bereitstellung von Daten kostet Zeit und Geld. Hinzu kommt die Aufbereitung, Auswertung und Dokumentation des Materials. Im Rahmen des öffentlichen Haushaltes ist dies dennoch nicht viel, andere Konzepte kosten ein Vielfaches. Stadtentwicklung ist jedoch mehr als städtebauliche Entwicklung, sie ist auch sozialstrukturelle Entwicklung. Das Programm „Soziale Stadt“ gibt hier neue Orientierungsimpulse für eine gelingende Praxis moderner Stadtentwicklung. Das „Integrierte Handlungskonzept“ der Stadt Friedrichsthal gibt den Akteuren in Politik, Verwaltung und Gesellschaft Anhaltspunkte, wie dies vor Ort sinnvoll umgesetzt werden kann.

In der Studie hat sich angedeutet und in vergleichbaren Studien wurde bestätigt, dass die Bindung Arbeitsloser, v.a. unterschichtorientierter Langzeitarbeitsloser, an Institutionen wie Kirchen bzw. Vereine unterdurchschnittlich ist. Gerade soziale Institutionen könnten jedoch die Funktion eines sozialen Auffangnetzes übernehmen, wenn die gewohnten sozialen Netze zu weitmaschig geworden sind und zu viele Betroffene durchzufallen drohen. Möglicherweise sind viele der infrage kommenden Institutionen konzeptuell eher mittelschichtsorientiert und erreichen Arbeitslose nur schwer.

Oberstes Ziel der Befragten war- mit Ausnahmen- die Wiederaufnahme einer Arbeit oder Beschäftigung. Wie bereits weiter oben angedeutet steht unsere Stichprobe nicht repräsentativ für die Gesamtpopulation der Arbeitslosen der Stadt Friedrichsthal, sondern wirft eher ein Licht auf die Situation derer, bei denen sich die mit Arbeitslosigkeit verbundenen Lebensumstände bereits zu einem gewissen Grad verfestigt haben. Angesicht der faktischen Chancenlosigkeit eines Teils der Arbeitslosen auf dem regulären Arbeitsmarkt sind die Beschäftigungsmöglichkeiten dieser Gruppen auszuweiten. Damit ist nicht unbedingt nur die weitere Schaffung von Arbeitsgelegenheiten mit Aufwandsentschädigung für ALG II-EmpfängerInnen gemeint. Es müsste ein gesellschaftlicher Dialog darüber geführt werden, wie Menschen, die unter den Bedingungen globalisierter Arbeitsmärkte keinen Zugang zu existenzsichernder Beschäftigung finden, neue Zugänge eröffnet werden können.

Eine ganze Reihe von Befragten äußerte den Wunsch nach Möglichkeiten des sozialen Engagements, sahen aber keine Ansprechpartner, wohin sie sich diesbezüglich wenden sollten. Zu denken wäre hier z.B. an die Errichtung und Etablierung einer Ehrenamts- oder auch einer Arbeitstauschbörse vor Ort. Eine derartige Schnittstelle einzurichten bedarf sicherlich einigen Aufwands. Strukturelle Verankerung und Kontinuität müssten sichergestellt werden.

Nicht weiter verwunderlich war bei der Untersuchung, dass die sozialstaatlichen Institutionen Arbeitsagentur und v.a. ARGE insgesamt eher negativ gesehen wurden. Klammert man alle persönlichen Werturteile und unzulässigen Verallgemeinerungen aus den Aussagen der Betroffenen aus, so bleibt dennoch ein gewisser Rest. Die Überlastung der SachbearbeiterInnen und das Missverhältnis Sachbearbeiter- Klient werden nicht nur von Seiten der Arbeitslosen, sondern auch seitens der Angestellten beklagt. Letztlich ist dies eine Kostenfrage. Bürokratische Kosten niedrig zu halten ist solange legitim, bis sich die Betreuungssituation zum Nachteil des Arbeitslosen entwickelt. Wer-

den Arbeitslose allerdings weiterhin von offizieller Seite in erster Linie nach ökonomischen Verwertungsgesichtspunkten betrachtet, haben gerade die ALG II- EmpfängerInnen denkbar schlechte Karten. In dem Zusammenhang sei nochmals auf das Arbeitsmarktkapitel verwiesen und hierbei auf die Verschiebung des Verhältnisses von ALG I zu ALG II- EmpfängerInnen.

Aber auch an die von Arbeitslosigkeit selbst Betroffenen können handlungsleitende Empfehlungen gegeben werden. Die Studie hat angedeutet, welche Probleme die Zielgruppe dabei hat, sich bei der harten Konkurrenz durchzusetzen bzw. die eigenen Stärken auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen. Das ausschließliche Herumflicken an defizitären Qualifikationen ist nicht ausreichend, wenn es nicht einhergeht mit der gezielten auf die Person zugeschnittenen Förderung individueller Kompetenzen. Auffällig war, wie schwer sich viele der Befragten damit taten, spontan ihre beruflich verwertbaren Stärken aufzuzählen. Die Sensibilisierung der Befragten für ihre eigenen Stärken muss wiederum einhergehen mit kompetenzfördernder Aufbauarbeit. Für die Entwicklung des Selbstwertgefühls der Betroffenen ist es notwendig, dass sie ihre Situation zum einen nicht als rein individuelle Probleme, sondern auch als strukturelle Defizite begreifen können. Zum anderen könnte es für viele hilfreich sein, mit ihrer Situation offen umzugehen, z.B. indem sie sich Gleichgesinnte suchen.

Zu guter Letzt bleibt zu wünschen, dass die Studie bei den Betroffenen ihre nachhaltige Wirkung bei dem, was sie angestoßen hat, entfaltet. Hält man sich vor Augen, dass sich das soziale Umfeld von Arbeitslosen sukzessive verkleinert und ein Rückzug ins Private und Familiäre stattfindet, wird auch die Bedeutung solcher niedrigschwelligen Hilfestellungen, die mit der Studie implizit verbunden sind, offensichtlich. Betroffene brauchen Möglichkeiten des Rückzuges und des Erfahrungsaustausches außerhalb des eigenen sozialen Nahfeldes. Es ist zu hoffen, dass der aus der Zukunftswerkstatt entstandene Arbeitskreis erfolgreich sein und sich etablieren wird als Institution, bei der Betroffene miteinander in Kontakt treten, sich austauschen und konkrete Hilfestellungen zum Umgang mit ihrer Arbeitslosigkeit finden können.

Anhang I: Qualitative Sozialforschung

1. Grundprinzipien und Anwendungsmöglichkeiten

Mayring stellt eine Liste von Grundprinzipien qualitativer Forschung auf, die er die „13 Säulen qualitativen Denkens“ (Mayring 1990, 13) nennt (vgl. ebd., 15ff):

- Subjektbezogenheit: qualitative Analyse soll auf den Einzelfall bezogen sein, in Form von Einzelfallanalysen
- Offenheit dem Untersuchungsgegenstand gegenüber: theoretische Strukturierungen, Hypothesen und Methoden müssen sich, wenn notwendig, im Verlauf der Untersuchung erweitern und modifizieren lassen
- Methodenkontrolle: damit qualitative Forschung nicht zur Beliebigkeit verkommt, sind die einzelnen Verfahrensschritte zu dokumentieren und müssen vorher explizierten Regeln folgen
- Vorverständnis: es ist offenzulegen und schrittweise am Gegenstand weiterzuentwickeln
- Introspektion: eigene subjektive Erfahrungen mit dem Forschungsgegenstand sind legitimes Erkenntnismittel
- Forscher-Gegenstands-Interaktion: der Forschungsprozess wird als Interaktion zwischen Forscher und Gegenstand aufgefasst, innerhalb derer sich beide entwickeln und verändern

- Ganzheit: analytische Trennung in Variablen muss immer wieder in ganzheitliche Betrachtung münden
- Historizität: humanwissenschaftliche Gegenstände sind immer in ihrem historischen Kontext zu sehen
- Problemorientierung: es ist an praktischen Problemen des Gegenstandsbereiches anzusetzen
- Argumentative Verallgemeinerung: Generalisierung gefundener Ergebnisse sind am einzelnen Fall argumentativ zu begründen
- Induktion: aus einzelnen Beobachtungen entstehen induktiv Zusammenhangsvermutungen, welche anhand weiterer Beobachtungen systematisch zu erhärten sind
- Regelbegriff: grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass Menschen nicht nach Gesetzen quasi automatisch funktionieren, sondern, dass sie höchstens Regelmäßigkeiten in ihrem Verhalten zeigen
- Quantifizierbarkeit: sinnvolle Quantifizierungen sind zu ermöglichen, indem die Punkte aufgezeigt werden, an denen quantitative Analyse ansetzen kann

2. Einzelfallanalyse

Die Einzelfallanalyse (oder Fallstudie) versucht, den Gegenstand in seinem konkreten Kontext und seiner Individualität zu verstehen und hilft bei der Suche nach relevanten Einflussfaktoren sowie der Interpretation von Zusammenhängen (vgl. Mayring 1990, 27). Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie „die Informationen über eine bestimmte Person wissenschaftlich analysiert, d.h. auf methodisch kontrollierte (...) Weise den Einzelfall mit vorhandenen allgemeinen Wissensbeständen in Beziehung setzt, um zu prüfen, was am Fall aus diesen Wissensbeständen heraus erklärbar ist und was an den Wissensbeständen aus diesem Fall heraus erklärbar ist und gegebenenfalls zu korrigieren ist“ (Fatke 1997, 59).

Zunächst ist zu explizieren, was mit der Fallanalyse bezweckt werden soll und wie der Fall definiert werden kann, also was als Fall gelten soll (vgl. Mayring 1990, 28). Nach Bestimmung und Begründung der zu verwendenden Methode und erfolgter Materialsammlung wird das Material fixiert und aufbereitet, um interpretierbar zu sein. Das Hauptproblem von Einzelfallanalysen ist das der subjektiven Verzerrung, welches gelöst werden kann, indem der Forscher weitere Informationsquellen wie z.B. ähnlich gelagerte Einzelfälle heranzieht.

3. Datenerhebung

Nach Friebertshäuser bringen Interviews einen „raschen Zugang zum Forschungsfeld, zu den interessierenden Personen und in der Regel reichlich Datenmaterial. Interviews geben den Befragten selbst das Wort, sie erhalten im Interview Gelegenheit, über ihre Biographie, Weltsicht, Erfahrungen und Kontexte zu berichten und machen diese Erfahrungen damit der Forschung zugänglich“ (Friebertshäuser 1997, 371). Das problemzentrierte Interview zeichnet sich durch drei grundlegende Prinzipien aus: Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung (vgl. Mayring 1990, 71; vgl. Witzel 1982; vgl. Friebertshäuser 1997, 379). Problemzentrierung meint dabei, dass an gesellschaftlichen Problemen angesetzt wird, deren wesentliche Aspekte und objektive Rahmenbedingungen bereits vorher erarbeitet worden sind. Gegenstandsorientierung soll heißen, dass die Methode auf den Gegenstand bezogen wird und keine fertigen Instrumente übernommen werden. Prozessorientierung bedeutet die schrittweise Gewinnung und Prüfung der Daten, wobei sich die Zusammenhänge erst nach und nach herausschälen.

So lässt das problemzentrierte Interview oder Leitfadeninterview Befragte möglichst frei zu Wort kommen, ist aber dennoch zentriert auf eine bestimmte Problemstellung (vgl. Mayring 1990, 46). Die vorherige theoretische Beschäftigung mit dem Gegenstandsbereich macht sinnvolles Nachfragen möglich (vgl. Witzel 1982, 68; Friebertshäuser 1997, 375) und der Forscher wird für den Gegenstandbereich sensibilisiert. So ist er in der Lage, den Standpunkt des Befragten, also eine Innenperspektive einzunehmen (vgl. Witzel 1982, 69). Die Nichtstandardisierung des Instrumentes führt dabei zu mehr Ehrlichkeit, Offenheit und Selbstreflexion bei dem Befragten (vgl. Mayring 1990, 47). Der Befragte muss sich mit seiner Weltsicht auseinandersetzen (vgl. Witzel 1982, 66), was insbesondere bei schwer zugänglichen und komplexen Gegenstandsfeldern sowie Tabuthemen angebracht erscheint. Ein vorab aufgestellter Leitfaden, welcher alle wichtigen Themenkomplexe beinhaltet, die im Verlauf des Interviews angesprochen werden sollen, erleichtert Interviewdurchführung und Vergleichbarkeit der Ergebnisse (vgl. Mayring 1990, 49; Friebertshäuser 1997, 375).

Für die vorliegende Fragestellung schien das problemzentrierte Interview die geeignete Erhebungstechnik. Es wird an der gesellschaftlichen Problemstellung Arbeitslosigkeit angesetzt, welche vorher theoretisch bearbeitet wurde und nun am Einzelfall expliziert werden kann.

Ein wesentliches Problem beim Leitfadeninterview besteht darin, geeignete zu Befragende zu finden, da anders als bei standardisierten Verfahren die Explikationsbereitschaft und v.a. –fähigkeit zu berücksichtigen sind (vgl. Witzel 1982, 72f). Statistische Repräsentativität spielt dagegen keine gewichtige Rolle.

4. Datenauswertung

Zur systematischen Auswertung fixierter Kommunikation bieten sich Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse an (vgl. Mayring 1983, 10). Dabei liegt der qualitativen Analyse ein anderes Wissenschaftsverständnis als der quantitativen Analyse zugrunde: in erster Linie geht es um das Verstehen, nicht das Erklären von Sachverhalten, die in ihrer Komplexität erfasst werden sollen; die zu entdeckenden Kategorien bewegen sich deswegen i.d.R. auf Nominalskalenniveau (vgl. Mayring 1983, 15). Der Gegenstandsbereich soll offen erkundet werden, was zur Konstruktion von Kategorien führen soll (vgl. Mayring 1983, 19). Mayring entwickelt eine Reihe von Grundsätzen qualitativer Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 1983, 40): systematisches Vorgehen, Kategorienbildung, Überprüfung anhand von Gütekriterien, Explikation des Vorverständnisses, Orientierung an alltäglichen Prozessen des Verstehens und Interpretierens, Perspektivenübernahme und Möglichkeit der Reinterpretation.

Als Analysetechnik für die qualitativen Daten wurde die der zusammenfassenden Inhaltsanalyse gewählt. In der zusammenfassenden Analyse (vgl. Mayring 1983, 54ff) wird das Material mittels Abstraktion reduziert, es werden Analyseeinheiten formuliert und gebildet. Nun werden die Analyseeinheiten paraphrasiert und mehrfach vorkommende Textstellen gestrichen.

Daraus werden Kategorien gebildet, was auch unter Zuhilfenahme theoretischer Vorarbeiten erfolgen kann. Schließlich ist zu überprüfen, ob die so entwickelten Kategorien das Ausgangsmaterial noch repräsentieren.

Anhang II: Interviewleitfaden

Fragebogen: Befragung von Arbeitslosen in der Stadt Friedrichsthal

- Straße, Geschlecht, Zahl der beim Interview insgesamt anwesenden Personen eintragen
- Dank für Teilnahmebereitschaft, Vorstellung des Interviewerteams

Einleitung:
Wie Sie sicher wissen, ist Arbeitslosigkeit überall in Deutschland ein bedeutsames Problem und man hört oder liest ständig was darüber. Wir wollen eine Studie über Arbeitslosigkeit bei Friedrichsthalern machen.
Wir wollen dabei die Menschen zu Wort kommen lassen. Wir wollen wissen, wie sie leben, was sie sich von der Zukunft erhoffen und wo sie der Schuh drückt.
Selbstverständlich ist die Befragung vollkommen anonym, das heißt Ihr Name wird später in dem Bericht nicht auftauchen.

Uhrzeit merken wegen Interviewdauer!

1. Statistik

1. Wie alt sind Sie?
2. Welchen Familienstand haben Sie?
3. Haben Sie Kinder?
4. Wie viele Kinder leben in Ihrem Haushalt?
5. Wie viel m² hat in etwa Ihre Wohnung?
6. Wie ist Ihre Wohnung aufgeteilt? Wie viele ZKB?
7. Wie viel Geld steht Ihrem Haushalt monatlich zur freien Verfügung (nach Abzug der Miete und Nebenkosten incl. Strom)?
8. Welchen Bildungsabschluss haben Sie?
9. Haben Sie eine abgeschlossene Berufsausbildung? Wenn ja, welche?
10. Bitte schildern Sie mir Ihren beruflichen Werdegang. Möglichst chronologisch! In welchen Bereichen hat Befragter überwiegend gearbeitet? Zeiten der Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit? Bei Unklarheiten nachfragen!
11. Seit wann sind Sie arbeitslos? In Monaten möglichst genau!

2. Lebensumstände

- Wie sieht bei Ihnen ein typischer Tagesablauf aus? Chronologisch schildern lassen!
- Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?
  Wo hält sich Befragte/r auf? Überwiegend zuhause oder außerhalb? Wo außerhalb, z.B. bei Bekannten, in Kneipen, Park, an öffentlichen Plätzen? Wird Zeit überwiegend alleine oder mit anderen (Familie, Freunde, Bekannte) verbracht? Hat Befragte/r Hobbies? Ist Befragte/r Vereinsmitglied?
- Können Sie die freie Zeit genießen?
- Hat sich etwas geändert von dem Moment an, als Sie arbeitslos wurden?
  Schläft Befragte/r länger als vorher?
  Hat sich das Verhältnis zur Familie geändert?
  Hat sich das Verhältnis zu Freunden geändert?
  Hat Befragte/r Kontakt zu ehemaligen Kollegen?
  Finden sich im Bekanntenkreis überdurchschnittlich viele Arbeitslose?
  Ist der Fernsehkonsum mehr geworden, seit Befragte/r arbeitslos ist?
  Musste Wohnung gewechselt werden?
- Haben Sie gesundheitliche Probleme?
  Welche? Werden diese auf frühere Tätigkeiten zurückgeführt?

- Glauben Sie, dass sich arme und reiche Menschen unterscheiden, was die Gesundheit betrifft?
  Wenn ja, worin unterscheiden sie sich?
- Was würden Sie für Ihre Gesundheit tun, wenn Geld keine Rolle spielen würde?
- Wie würden Sie insgesamt ihre Lebenssituation beurteilen? Können Sie das auf einer Skala einschätzen?
  (Skala vorlegen, erklären, nach getroffener Einschätzung wieder wegnehmen!)
  Fehlt Ihnen etwas? Wenn ja, was fehlt Ihnen am meisten?
- Wenn Sie morgen eine angemessen bezahlte Arbeit finden würden, was würden Sie sich anschaffen?
  Anschaffungen für Familie und Kinder?

3. Umgang mit Arbeitslosigkeit

Einstiegsfrage:
Was glauben Sie, denken andere über Sie als einen Menschen, der keine Arbeit hat?
Nichts vorgeben!

- Was würden Sie gerne arbeiten?
  Tätigkeitsbereiche, gewünschte wöchentliche Arbeitszeit!
- Glauben Sie, in absehbarer Zeit Arbeit zu finden?
  Warum, warum nicht? Nachfragen!
- Sie wissen sicher, dass Sie nach dem Gesetz verpflichtet sind, alles zu unternehmen, um Ihre Arbeitslosigkeit zu beenden, wie es so schön heißt. Was tun Sie, um Ihre Arbeitslosigkeit zu beenden? Wird derzeit nach freien Stellen gesucht? Wo wird gesucht?
  (Tageszeitung, Stellenangebote der Agentur für Arbeit, Internet etc.) In welcher Form wird sich beworben (persönlich, schriftlich, telefonisch)? Würde Befragte/r sich umschulen lassen?
- Wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit der Arbeitsagentur/ ARGE?
  Skala vorlegen, nach getroffener Einschätzung wieder wegnehmen!
- Kann man Ihnen dort weiterhelfen?
- Fühlen Sie sich von Ihrem Sachbearbeiter ernst genommen?
- Können die Sachbearbeiter „Mut machen“?
- Haben Sie Probleme mit der Sprache der Agenturen, z.B. in Formularen und Briefen?
- Wissen Sie, an wen Sie sich noch wenden können, wenn Sie Probleme im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit haben? Kennen Sie weitere Anlaufstellen?

4. Aktivierungspotential

- Wo würden Sie für sich persönlich sagen, dass Ihre Stärken liegen?
- Hätten Sie Interesse, sich beispielsweise für Ihr Viertel oder für andere Menschen zu engagieren? Wenn ja, was könnten Sie sich vorstellen, zu tun?
- Danke für dieses Gespräch und, dass Sie mir Ihre Zeit dafür geschenkt haben.
  Zum Abschluss noch eine letzte Frage: Im Anschluss an diese Interviews ist geplant, alle Befragten einzuladen, um mit Ihnen über die Ergebnisse zu sprechen. Haben Sie Interesse, an diesem Tag zu kommen?
  Antwort abwarten!
  Zu diesem Zweck notieren wir Namen und Adresse auf einem gesonderten Blatt.
- Hätten Sie sonst noch irgendwas, was Sie gerne zum Thema Arbeitslosigkeit loswerden wollen?
- Dann danke ich Ihnen nochmals für das Gespräch!
- ***Dauer des Interviews mitteilen!***

Anhang III: Literaturliste

AK Kinder- und jugendfreundliches Friedrichsthal & Ickler, Achim (Hg.):
Sozialbericht 2006 für die Stadt Friedrichsthal.
Konzept für eine kontinuierliche Sozialberichterstattung

Bonß, W. & Heinze, R.G. (Hg.) (1984):
Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft, Frankfurt/ Main: Suhrkamp

Büssing, Andre (1993):
Arbeitslosigkeit- Differentielle Folgen aus psychologischer Sicht,
in: www.zeitschriftarbeit.de/docs/1-1993/büssing.pdf

Fatke Reinhard (1997);
Fallstudien in der Erziehungswissenschaft, in:
Friebertshäuser, Barbara/Prengel, Annedore (Hg.) (1997):
Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft,
Weinheim und München: Juventa, 56 - 70

Friebertshäuser, Barbara/Prengel, Annedore (Hg.) (1997):
Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim und München: Juventa

Fischer, Arthur et al. (Hg.) (2000):
Jugend 2000, 13. Shell Jugendstudie, Opladen: Leske und Budrich

Frese, M. & Mohr, G. (1978):
Die psychopathologischen Folgen des Entzugs von Arbeit:
Der Fall Arbeitslosigkeit, in: Frese, M. et al.(Hg.): Industrielle Psychopathologie, Bern: Huber

Fuchs-Heinritz, Werner et al. (Hg.) (1995):
Lexikon zur Soziologie, Opladen: Westdt. Verl.

Heller, Peter & Fischer, Catrin (1997):
Jugendarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern, in: Sydow, Hubert: Entwicklung und Sozialisation von Jugendlichen vor und nach der Vereinigung Deutschlands,
Opladen: Westdt. Verl.

Jahoda, Marie, Lazarsfeld, Paul F., Zeisel, Hans (1975):
Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch,
Frankfurt/Main: Suhrkamp (Original erschienen in 1933)

Kieselbach, Thomas (1985):
Jugend- ein Risikofaktor? Gesundheits- und sozialpolitische Konsequenzen aus der Forschung zur Jugendarbeitslosigkeit, Bremen

Ludwig, Monika (1996):
Armutskarrieren: zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat, Opladen: Westdt. Verl.

Vonderach, Gerd (1989):
Arbeitslosigkeit (Berufsnot) junger Menschen, in: Markefka, Manfred & Nave-Herz, Rosemarie: Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Neuwied

Weber, Max (1984):
Soziologische Grundbegriffe, Tübingen: Mohr
(Sonderausgabe aus: Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1921, 1- 30)

Witzel Andreas (1982):
Verfahren der qualitativen Sozialforschung.
Überblick und Alternativen, Frankfurt New York: Campus

www.statistik.nuernberg.de/stat_inf/MB/mb200305.htm

Weiterführender Link: www.sozialestadt.de bzw. www.soziale-stadt-saar.de

layout : kompix .de

Herausgeber:

Bewohnervertretung Kolonieschacht
in Kooperation mit der Cartitas Gemeinwesenarbeit Friedrichsthal

Verfasser:

Achim Ickler, Dipl.-Soziologe
Projektgruppe „Aktiv statt resigniert“

Auflage: 200

Der Bericht kann bestellt werden bei:

Bewohnervertretung Kolonieschacht oder Caritas Gemeinwesenarbeit
Am Kolonieschacht 3 • 66299 Friedrichsthal • Tel.: 06897-88044

download unter: ***www.caritas-gwa-friedrichsthal.de***

gefördert durch:

STADTVERBAND SAARBRÜCKEN
STADT FRIEDRICHSTHAL
LOS – LOKALES KAPITAL FÜR SOZIALE ZWECKE
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds

– Nachdruck, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten –